

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeiger Strasse 52, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Pfeilzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 15.

Sonnabend, den 15. April 1911.

15. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Unsere Wirtschaftspolitik und die Interessen der Industrie. — Was die Belgier über die deutsche Gewerkschaftsmethode sagen. — Zur Aussperrung der Steinarbeiter in Friedeberg u. Umg. (Dester-Schleffen). — Aus dem Mayener Basaltlavagebiet. — Die neue Schießinstruktion. — Korrespondenzen. — Rundschau. An die Zahlstellenkassierer! — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstelle. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Gedicht: Venz. — Aus dem Gaubezirk Köln. II. — Aus der Praxis der Schwindelkassen. — Nachlese zur Reichstags-Volldebatte. — Kongress der Gewerkschaften Deutschlands. — Feuilleton: Zum Ende der Fasten.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperert sind:** Etrringern bei Mayen (Rheinl.): Firma Gebr. Ott. — Bremke: Firma Hälde. — Schönberg (Hessen): Firma Althammer.

**Geilnau (Lahntal).** Der Betrieb der Firma Lahn-Basalt- und Lava-Werke ist wegen Differenzen gesperrt.

**Oppach.** Die Steinmehlen der Firma Tempel & Co. befinden sich seit 14 Tagen im Streik. Bei der Firma Schindler & Winkler haben die Steinmehlen gekündigt.

**Aue.** Gestreift wird bei folgenden Firmen: Hermann Weishorn, F. Salzer in Aue; Gebr. Bachmann in Neudörfel; Firma Groß in Blauenthal. Vergleichsverhandlungen sind eingeleitet.

**Hildesheim.** Die Tarifverhandlungen sind hier erledigt. Es wird seit 1. April nur noch im Lohn gearbeitet.

**Striegau.** Die Unternehmer beobachten immer noch die Lohntarif, den Arbeitswechsel unmöglich zu machen. Zugang nach hier ist streng zu meiden.

**Reichenbach.** Der Streik der Granitarbeiter bei der Firma Deutsche Steinindustrie dauert fort. Steinmehlen und Schleifer haben Zugang fernzuhalten.

**Stettin.** Bei der Firma Gustav Görsch legten wegen Nichtbewilligung des Tarifs 16 Kollegen die Arbeit nieder. Die übrigen Unternehmer haben den Tarif unterzeichnet.

**Erfurt.** Der Streik der Marmorarbeiter ist mit Erfolg beendet, die Arbeitszeit wird täglich um eine halbe Stunde verkürzt.

**Kunze a. d. Bahn.** Das Kunststeinwerk Hemming & Cie. ist wegen Mangelregelung der organisierten Kollegen gesperrt. Die Firma sucht, da sie dringende Aufträge zu erledigen hat, im „Frankfurter Generalanzeiger“ Steinbauer.

**Beucha (Bez. Leipzig).** Mit dem Pflastersteinwerk Hartwig wurde am 4. April ein Tarif abgeschlossen. Die Stundenlöhne für Brecher werden um 5 Pfg., für die Hilfsarbeiter um 2 bis 4 Pfg. erhöht.

**Leipzig.** Für die Trottoirplattenarbeiter konnte ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Die tägliche Arbeitszeit beträgt acht Stunden.

**Beuthen.** Die Firma Rosenthal hat den Tarif wieder anerkannt. Es wurde auf verschiedene Steinarten ein Zuschlag von fünf Prozent erzielt. Auch wurde der Stundenlohn auf 70 Pfg. erhöht.

**Unterfränkisches Muschelkalkgebiet.** Der Geschäftsgang ist gegenüber dem letzten Herbst und Winter ein schwächerer. Eine beträchtliche Anzahl unserer Kollegen, Brecher, Bostierer und Steinmehlen, sind arbeitslos.

**Nördlingen (Bayern).** Bei der Firma Koppel & Söhne stehen seit dem 8. April die Schleifer, Schurer und Sägereiarbeiter im Streik. Verhandlung endete resultatlos.

**Riel.** Die Steinarbeiter befinden sich seit dem 1. April im Ausstand. Die Unternehmer bestehen hartnäckig auf ihrer Affordvorlage, welche für die Kollegen unannehmbar ist.

**Bede-Grömmersbach (Rhld).** Da die Verhandlungen über den Abschluß des eingereichten Tarifentwurfs resultatlos verlaufen sind, sind ernste Differenzen nicht ausgeschlossen. Zugang von Pflastersteinkippern, Stößern und Tagelöhnern ist streng fernzuhalten.

**Coblenz.** Der Streik ist noch nicht beendet; fünf kleinere Firmeninhaber haben den Stundenlohn von 60 Pfg. bewilligt.

**Dresden.** Mit dem Granitwerk Reil & Komp. wurde der bis dato bestehende Tarif bis 31. März 1912 verlängert. — Der Streik bei der Firma Stein (Marmorwerk) ist erledigt. Die Arbeit ist am 7. April wieder aufgenommen worden, nachdem unsere Forderungen voll erfüllt waren. Mit den übrigen fünf Firmen wurde eine Einigung erzielt. Die Stundenlöhne werden dieses Jahr um 3 Pfg., nächstes Jahr um 2 Pfg. erhöht.

**Jena.** Zugang nach den Kalksteinbrüchen ist fernzuhalten.

**Goldbach, Rüdgers, Mittelsteine und Münselburg (Hessenschauer).** Nach dreitägiger Streikdauer wurde bezüglich der Tarifaufbesserung eine Einigung erzielt. Das solidarische Vorgehen der 200 Kollegen hat auch den Unternehmern imponiert.

**Floß-Altenhammer (Oberpfalz).** Wegen Nichtanerkennung des Tarifes sind die Granitsteinmehlen der Fa. Steinhardt in den Streik getreten.

**Pilgramsreuth-Neuau.** Der Streik dauert unverändert fort. Die am 8. April erfolgten Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Die Unternehmer machten Zugeständnisse, die in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung einzig dastehen dürften. Ab 1. April 1912 und 1913 soll der Stundenlohn um je 1 Pfg. (einen Pfennig) erhöht werden. Der Affordtarif soll ab 1. April 1912 um fünf Prozent erhöht werden. Für 1911 soll es nichts geben.

**Saugenberg.** Bei der Firma Gebr. Kerber sind ernste Differenzen ausgebrochen. Zugang von Pflastersteinarbeitern ist fernzuhalten.

**Bayrischer Wald.** Laut eines Schreibens des Herrn Schwinger in Rößbach, beabsichtigen die Unternehmer in Niederbayern und der angrenzenden Oberpfalz für das Pflastersteingewerbe einen Bezirkstarif durchzudrücken.

**Sof (Bayern).** Hier gelangte ab 1. April der Fichtelgebirgs-Normaltarif zur Anerkennung. Die bestehenden Stundenlöhne fanden eine kleine Erhöhung. Die Werkzeugfrage bleibt wie bisher bestehen. Schmiedeschärfe ist frei.

**Niederlamitz und Weichenstadt.** Für die Vereinigten Fichtelgebirgs-Werke kam hier, soweit die Baubranche in Frage kommt, ein einheitlicher Tarifvertrag mit wesentlichen Verbesserungen zum Abschluß.

**Mch.** Die Differenzen mit dem Filialbetrieb der Vereinigten Fichtelgebirgs-Granit- und Spenitwerke sind beigelegt. Sämtliche Forderungen der Kollegen wurden bewilligt. Dienstags wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

**Gotha.** Die Granitarbeiter stehen im Streik. Unterhandlungen sind im Gange.

**Schreibersgrün (Wogtland).** Die Kollegen reichten einen Lohntarif ein. Die Lohnverhältnisse sind hier sehr minimal.

**Kupferdreh.** Die Lohnbewegung der Steinmehlen im Kunststeinwerk ist durch Verhandlungen ohne Streik mit Erfolg beendet. Der Stundenlohn wurde von 55 auf 60 Pfg. erhöht. Der Vertrag lautet auf zwei Jahre.

**Desterreich.** Gesperert sind: Schwarzbrunn, Kolomea, Drohobycz, Friedeberg, Klein-Kroffe, Rotwasser, Segsdorf und Schwarzwasser. In den fettgedruckten Orten sind 792 Kollegen seit 1. April ausgesperrt. Zugang nach Desterreich ist streng fernzuhalten.

**Schweiz.** Basel: Die Kunststeinfabrik von Urbani ist gesperrt.

## Unsere Wirtschaftspolitik und die Interessen der Industrie.

I.  
**Das Festhalten an der „bewährten“ Wirtschaftspolitik.**  
An der trostlosen Lage des arbeitenden Volkes ist die volksfeindliche Zoll- und Steuerpolitik der Besitzenden und herrschenden Klassen in hohem Grade mitschuldig. Die arbeitenden Klassen tragen nicht nur die Gefahren der Arbeit gegen einen fargen Lohn, der in keiner Weise eine menschenwürdige Lebensweise gewährleistet — ihnen werden zudem auch noch durch eine hinterhältige indirekte Steuerpolitik die notwendigen Gebrauchs- und Lebensmittel verteuert. Die Besitzenden Klassen haben ja in den gefeggebenden Körperschaften das Heft in der Hand. Sie lösen die bei den Ausgaben des Klassenstaats entstehende Deckungsfrage ganz einfach dadurch, indem sie die Lasten auf die „tragsfähigen“ Schultern der breiten Masse des Volkes abwälzen. So brauchen sie doch nicht selbst die Hauptlast zu tragen — wie es ihnen zukäme, da sie ja den Hauptnutzen haben. Um aber die breiten Massen des Volkes nicht durch ein zu scharfes Anziehen der Steuer-schraube zu empören, besteuern sie die wichtigsten Gebrauchs- und Lebensmittel.

Dazu kommt noch die volksfeindliche Zollpolitik. Unter dem Vorgeben, die „nationale Arbeit“ zu schützen, schließen die Besitzenden und herrschenden Klassen die Wareneinfuhr möglichst aus, damit ihnen der Inlandmarkt erhalten bleibt. Mit andern Worten: Sie wollen es in der Hauptsache sein, die „ihren nationalen Arbeitern“ den Arbeitslohn in irgendeiner Form wieder abnehmen.

Daß die Besitzenden und herrschenden Klassen an dieser volksfeindlichen Politik festzuhalten gewillt sind, darüber haben sie keinen Zweifel gelassen. Der jüngste Steuer-raubzug auf die Taschen des Volkes hat ihren Willen bekundet, nach wie vor den Massenkonsum zu treffen und zu belasten. Die Angehörigen der arbeitenden Klassen können nicht die wichtigsten Nahrungs- und Genusmittel erstehen, ohne zugleich die so ungerathen und verteuert-

den indirekten Steuern zu entrichten. Bei einer progressiven direkten Einkommensteuer würden die Besitzenden Klassen stärker herangezogen — darum ihre Vorliebe für die indirekten Steuern. Darum war auch die Reichsfinanzreform nötig, die eine schwere Verteuerung und Belastung des Massenkonsums brachte.

„Die Reichsfinanzreform war nötig“, erklärte der Reichsfinanzminister v. Bethmann-Hollweg am 10. Dezember im Reichstage. „Die Aufbringung der Mittel war wichtiger als die Frage der Steuerarten.“ Das ist ja eine erfreuliche Offenherzigkeit. — Die Frage der Steuerarten war ja nur Nebensache für die Regierung. Die Hauptsache war ihr Bewilligung der geforderten Mittel durch die bürgerliche Mehrheit. Daß die bürgerliche Mehrheit die bewilligten Mittel nicht selber ausbringen würde, das war wohl selbstverständlich und darum für den Reichsfinanzminister nur nebensächlicher Natur.

Der Reichsfinanzminister erklärte aber nicht nur die Notwendigkeit der Finanzreform, sondern gab im Verlauf seiner Rede die Erklärung ab: „Den Grundgedanken unserer bewährten Wirtschaftspolitik halte ich mit allem Nachdruck fest.“ Die stürmischen Beifallsbezeugungen von der Rechten lassen denn auch deutlich genug die Bedeutung der Kanzlerworte erkennen. Die Begünstigung der Agrarier durch die aufreizenden Lebensmittelpolitik, durch die Kontingentierungs- und Liebesgabenpolitik, durch einen übertriebenen und skandalösen Seuchenschutz — diese ganze volksfeindliche und wucherische Politik soll mit allem Nachdruck festgehalten werden. Die Zoll- und Steuergesetzgebung soll auch weiterhin das Machtmittel der Besitzenden und herrschenden Gewalten bilden, das eine weitere Bereicherung und Begünstigung des Besten auf Kosten des wertaktigen Volkes gewährleistet. Das arbeitende Volk soll auch in Zukunft die von den Mehrheitsparteien der kapitalistischen Klassen veranlaßten und bewilligten Ausgaben für die volksfeindliche Wirtschaft- und Rüstungspolitik bezahlen. Daß die Politik der herrschenden Gewalten schließlich dazu beitragen muß, die Gegensätze zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden mehr und mehr zu vertiefen und zu verschärfen, das muß von jedem Einseitigen zugegeben werden.

Der Reichsfinanzminister hat sich am 15. Februar d. J. vor den Junkern abermals zur agrarischen Interessenpolitik bekannt. Beim jährlichen Mahle, das der Deutsche Landwirtschaftsverband veranstaltete, erwies er sich als ein wahrhaft konservativer und agrarischer Kanzler. Er betonte die Notwendigkeit einer energischen Fortführung der bisherigen Wirtschaftspolitik. Er betonte die Notwendigkeit eines kräftigen und nachhaltigen Seuchengesetzes, um alsdann weiter auszuführen: „Unsere Wirtschaftspolitik hat nicht nur den Schutz der nationalen Arbeit im Auge. Sie basiert zugleich auf dem Willen und der Fähigkeit der deutschen Landwirtschaft, die Ernährung des Volkes vom Auslande immer unabhängiger zu gestalten. Dieser Wille muß zur Tat werden, die Landwirtschaft muß sich den Schutz, den sie genießt, täglich von neuem verdienen.“

In derselben Rede hat der Reichsfinanzminister aber zugeben müssen, „daß die Preise einzelner Fleischsorten im vorigen Jahre eine ungerade Höhe erreicht hatten, die weite Schichten des Volkes in beklagenswerter Weise belasteten.“ Trotzdem ein nachhaltiger Seuchenschutz, trotzdem verschärfte Grenzsperrre; die deutsche Landwirtschaft wird schon die Fähigkeit und den Willen (!?) haben, die Ernährung des Volkes vom Auslande immer unabhängiger zu gestalten und die inländische Fleischproduktion zu steigern. Mit diesen und ähnlichen billigen Redensarten soll das Volk über den Miskand hinweggeholfen werden. Damit soll sogar die Kluft zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden überbrückt werden. Der Reichsfinanzminister führte dazu aus: „Der Freiherr v. Soden konnte soeben feststellen, daß es in Deutschland Gott sei Dank weder eine politische noch eine geistige Mainlinie mehr gibt. (?) Aber an ihrer Stelle hat sich die andre Mainlinie zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden mehr und mehr vertieft. Die werden wir zwar nicht zerschütten, aber wir werden sie überbrücken können und müssen.“

Es ist außerordentlich wertvoll und wichtig, daß der erste Beamte des Reichs offen eingesteht, was die Arbeiterführer immer vorausgesetzt und behauptet haben: Die Kluft zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden wird klaffender und tiefer. Sie ist sogar so tief, daß sie sich bereits nicht mehr zerschütten läßt. Dabei ist es ganz belanglos, wenn von einer Ueberbrückung gesprochen wird. Im Gegenteil, so sicher es ist, daß die volksfeindliche Zoll- und Steuerpolitik zum großen Teil Schuld an der Verschärfung der Klassengegensätze trägt, so sicher verschärfen sich die Gegensätze bei einem Festhalten an der „bewährten“ Wirtschaftspolitik.

## Was die Belgier über die deutsche Gewerkschaftsmethode sagen.

Die 27 Teilnehmer an der Studienreise der belgischen Gewerkschaftsfunktionäre, die Ende Februar zum Studium der deutschen Arbeiterorganisationen nach Deutschland kamen und sich mehrere Tage in Berlin, zum Teil auch in Bochum und in Leipzig aufhielten, hatten sich schon vor Ende ihrer Reise verabredet, einige Zeit nach ihrer Rückkehr wieder zusammenzukommen, um die Resultate ihres Studiums und die Ansichten

anwendung des Selbsten auf die belgischen Verhältnisse namentlich in der Gewerkschaftsbewegung zu besprechen. Zu diesem Zwecke haben denn auch mehrere Sitzungen im Brüsseler Volkshaus stattgefunden, zu denen die aus allen Teilen des Landes stammenden Mitglieder der Delegation, darunter die Führer der meisten großen Gewerkschaften Belgiens, jedesmal nahezu vollständig erschienen waren. Die letzte dieser Sitzungen fand am 4. d. M. statt und endete mit der einstimmigen Annahme folgender vom Genossen de Man vorgelegten Thesen:

1. Die organisatorische Macht der deutschen Gewerkschaften und ihre Leistungsfähigkeit im Kampfe erscheint uns im allgemeinen bedeutend größer als die Macht und die Leistungsfähigkeit der belgischen Gewerkschaften.
2. Wir schreiben diese Superiorität der deutschen Gewerkschaften zum großen Teile dem Umstande zu, daß sie seit etwa zwanzig Jahren zentralistisch organisiert sind.
3. Diese zentralistische Organisationsform beruht darauf, daß es für jeden Beruf und sogar, soweit dies möglich ist, für jede Industrie nur eine, über das ganze Reichgebiet ausgebreitete Gewerkschaft (Zentralverband) gibt, die sowohl in Bezug auf den Kampf wie in Bezug auf die Verwaltung einer einheitlichen Zentralleitung unterworfen ist, und den örtlichen, regionalen und beruflichen Sektionen nur sozial Autonomie übrig läßt, als sie brauchen, um eine möglichst vollständige und spezialisierte Propaganda betreiben zu können.
4. Die Vorteile dieser Organisationsform über den örtlichen und beruflichen Partikularismus, der noch immer die vorherrschende Form der belgischen Gewerkschaftsorganisation darstellt, erscheinen uns sehr bedeutend, insbesondere in Bezug auf die Einheit in der Aktion, die Erreichung einer möglichst großen Wirkung bei der Verwendung der finanziellen Hilfsmittel der Gesamtorganisation, die Erziehung der Arbeiter im Geiste einer wahren, von örtlichen oder beruflichen Einschränkungen freien Klassen-solidarität, die Leichtigkeit des Durchbringens der Organisation in rückständigen Landesteilen, die infolge der Vereinheitlichung der Verwaltung, der Agitation und der Presse zu verwirklichter Ersparnisse, die Rekrutierung und die Funktionsteilung der Angestellten nach den Bedürfnissen und Interessen der Gesamtheit der Organisation, den Geist der Ordnung und der Disziplin im Schoße der Organisation usw. usw.
5. Wir legen besonderes Gewicht auf die Betonung der Vereinfachung der Verwaltungsorgane, sowie der Leichtigkeit der finanziellen Kontrolle in den Zentralverbänden. Außerdem ermöglicht es diese Organisationsform, die bewußte und ständige Teilnahme der organisierten Arbeitermassen am Leben und an der Führung der Organisationen zu sichern, wodurch den persönlichen und örtlichen Beeinflussungen entgegengearbeitet und dem Proletariat ein mächtiges Mittel zur Selbsterziehung geboten wird.
6. Als eines der Mittel, diese Teilnahme der Massen am Wirken der Organisationen, die Propaganda für den Organisationsgedanken unter den Indifferenten und den ständigen Kampf für die Arbeiterinteressen in all seinen Formen zu fördern, hat insbesondere die in den deutschen Gewerkschaften nahezu allgemeine Einrichtung eines vollständigen Vertrauensmännersystems unser Interesse erweckt. Wir empfehlen daher die Verallgemeinerung dieses Systems in den belgischen Gewerkschaften.
7. Wir empfehlen auch die in Deutschland allgemein übliche obligatorische und unentgeltliche Lieferung der von den Zentralverbänden herausgegebenen Blätter für die gewerkschaftliche Propaganda und Erziehung an alle Verbandsmitglieder.
8. Die Schwierigkeiten, die sich der allgemeinen Einführung des Systems der Zentralverbände in Belgien entgegenstellen könnten, insbesondere infolge der tiefen physischen und moralischen Degradation unfreies Proletariats, seiner Unwissenheit, seiner lokalpatriotischen Vorurteile und der Notwendigkeit, sich bei der Agitation und in der Verwaltung zweier Sprachen bedienen zu müssen, werden in ihren nachteiligen Wirkungen reichlich wieder wettgemacht durch den ungeheuren Vorteil, den Belgien vom Gesichtspunkt der Zentralisation aus infolge der Kleinheit des Landes, seiner wirtschaftlichen Einheit und der darauf beruhenden Leichtigkeit des Verkehrs bietet.
9. Wir sind deshalb entschlossen, in dem Maße unserer Kräfte dahin zu wirken, daß die von den deutschen Zentralverbänden dargestellte Organisationsform in Belgien allgemein eingeführt wird, mit besonderer Betonung der Organisation nach Industrie (soweit dies möglich und erreichbar ist), des Vertrauensmännersystems und des obligatorischen Bezugs der Gewerkschaftspresse.
10. Als eine weitere Ursache der Superiorität der deutschen Gewerkschaftsorganisation betrachten wir die absolute Funktionsteilung zwischen den verschiedenen Formen der Arbeiterorganisation, insbesondere zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Organisation des Proletariats. Diese Funktionsteilung wäre unfreies Erachtens in Belgien nur dann ganz durchzuführen, wenn wir eine eigentliche spezialisierte politische Organisation als Kern der belgischen Arbeiterpartei hätten, wodurch es den Gewerkschaften möglich gemacht würde, sich ganz ihren eigentlichen gewerkschaftlichen Aufgaben zu widmen.
11. Wir halten es jedoch nicht für notwendig, um zu dieser Funktionsteilung zu kommen, daß die bestehenden Verbindungen zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Organisation des belgischen Proletariats gelöst werden. Der in Deutschland bestehende Zustand, wonach es weder die Möglichkeit des Anschlusses von Gewerkschaften an die Partei, noch eine ständige organisatorische Verbindung zwischen den leitenden Instanzen beider Organisationsformen gibt, scheint uns aus historischen und nationalen Verhältnissen hervorzugehen, die in Belgien nicht in Betracht kommen. Hier, wo vielmehr schon die Kleinheit des Landes und die Schärfe des politischen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat jedem größeren gewerkschaftlichen Kampfe von selber einen politischen Charakter verleihen, hemmen die zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung bestehenden Verbindungen weder die Werbung der Mitglieder für die Gewerkschaften, noch die für den gewerkschaftlichen Kampf unerlässliche Autonomie. Diese administrativen Verbindungen genügen jedoch an sich nicht, um die Gewerkschaftsbewegung mit dem sozialistischen Klassenkampfgeist zu durchdringen, der ihr ihre Macht verleihen soll; um dieses Ziel zu erreichen, soll man, dem Beispiel unfreier deutschen Freunde folgend, den Einrichtungen mehr und mehr Aufmerksamkeit zuwenden, die der Erziehung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dienlich sind, wie die sozialistische und gewerkschaftliche Presse, die Vorträge, die Schulen für die in der Arbeiterbewegung tätigen Personen, die Zeitschriften und überhaupt alle Bildungsmittel, worüber das organisierte Proletariat verfügt, seiner politischen Aktion selber nicht zu verweigern, die sein mächtigstes Erziehungsmittel darstellt, soweit sie freilich von dem proletarischen Klassenbewußtsein geleitet ist und den Grundsätzen des modernen internationalen Sozialismus entspricht.
12. Das Beispiel der großen deutschen Gewerkschaftsorganisationen zeigt uns, daß, wenn ihre Entwicklung einen gewissen Höhegrad erreicht hat, der eine große Anzahl von Angestellten notwendig macht, und es gleichzeitig schwieriger gestaltet, eine organisatorische Technik zu verwirklichen, die den organisierten Arbeitern erlaubt, die Kampfeskraft ihrer Organisation selber zu bestimmen, ein gewisser Gegensatz zwischen der Geistesverfassung der Angestellten und der der Arbeitermasse entstehen kann. Es ist deshalb unfreies Erachtens angebracht, diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, bevor man der Gefahr gegenübersteht und ihr dadurch zuvorkommt, daß man die Rückbestimmung der organisierten Arbeiter über die Führung ihrer Organisation durch einen möglichst demokratischen Ausbau der inneren Organisation und eine möglichst wirksame moralische Kontrolle über

die leitenden Instanzen in möglichst unmittelbarer Weise sichert, ferner dadurch, daß man die Gewerkschaftspresse ausbaut, namentlich in bezug auf die sozialistische Erziehung der Leser und auf die Freiheit der Diskussion, und endlich dadurch, daß man den Gewerkschaften und insbesondere den Gewerkschaftsangehörigen mit allen tauglichen Mitteln eine möglichst vollkommene gewerkschaftliche und sozialistische Schulung besorgt.

Über jede einzelne dieser zwölf Thesen wurde getrennt diskutiert und abgestimmt. Die Diskussion, die sich mehrere Stunden hinzog, war sehr lebhaft, namentlich bei den Punkten, die sich auf das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft beziehen, endete jedoch jedesmal mit der einstimmigen Annahme der vorgelegten Thesen. Zum Schlusse beschloß man, den Wortlaut der angenommenen Thesen der belgischen und der deutschen Arbeiterpresse mitzuteilen, damit man sich in beiden Ländern über die moralischen Resultate der Deutschlandreise der belgischen Gewerkschaften ein Urteil bilden könne.

Um die aus Anlaß dieser Studienreise gewonnenen Informationen in möglichst weitem Kreise zu verbreiten, wurde ferner beschlossen, auf Kosten aller an der Reise beteiligten Organisationen einen ausführlichen Bericht über die Reise herauszugeben. Dieser Bericht, an dem die meisten Mitglieder der Delegation Mitarbeiter werden, soll in französischer Sprache in Buchform herausgegeben werden und 200 bis 250 Seiten umfassen; er soll unter anderem eine Uebersetzung aller Formulare und der wichtigsten Auszüge aus dem „Handbuch“ des als typisch herausgegriffenen Holzarbeiterverbandes enthalten und also eigentlich eine Art Lehrbuch moderner Gewerkschaftsmethoden darstellen.

Die zweite belgische Studiendelegation wird am 21. Mai d. J. nach Deutschland fahren und eine volle Woche in Berlin verbringen, und zwar im wesentlichen mit demselben Arbeitsprogramm wie die erste Delegation. Die zweite Delegation dürfte wiederum 25 bis 30 Mann stark sein und diesmal zum überwiegenden Teil aus Berg- und Textilarbeitern bestehen, also aus Vertretern der beiden großen belgischen Organisationen, bei denen der Widerstand gegen die Zentralisation bisher am stärksten war.

Die in Belgien angenommenen Thesen bedeuten für die deutsche Gewerkschaftsbewegung eine große Anerkennung. Öffentlich färbt diese moralische Wirkung auch auf die Franzosen ab.

### Zur Aussperrung der Steinarbeiter in Friedeberg u. Umg. (Oesterr.-Schl.).

Von Interesse ist der Kampf der Steinarbeiter in Friedeberg und Umgebung in Oesterreich-Schlesien für die deutschen Kollegen und insbesondere für die Arbeiter des Striegauer Bezirkes. Der Lohn des Grenzgebietes in Oesterreich hat naturgemäß auf die Verhältnisse der angrenzenden Steingebiete in Deutschland seine Wirkung. Die Unternehmer führen, hüben wie drüben, gegenseitig die schärfste Konkurrenz, die ja hauptsächlich die Aussperrung, die am 1. April d. J. von der Unternehmervereinigung durchgeführt wurde, mit verursacht hat. Der mit der Genossenschaft der Steinindustriellen in Friedeberg vor drei Jahren abgeschlossene Tarif ist Ende März d. J. abgelauten. Obwohl der Tarif für die Arbeiter nicht besonders günstig war, wollten sie diesen Vertrag ein Jahr ohne Kündigung weiterlaufen lassen, um den Unternehmern das vor drei Jahren gebrauchte Argument, daß die Arbeiter die Industrie zugrunde richten, in der Öffentlichkeit unwirksam zu machen. Die Unternehmer aber wollen keinen Frieden, kündigten vielmehr den alten Tarif und haben gleichzeitig auch den Arbeitern einen neuen Tarifentwurf zum Untersreiben vorgelegt, der in manchen Punkten eine Verschlechterung der bisherigen Löhne bis 30 Prozent aufzuweisen hat. Auch lehnen die Unternehmer die Vertreter der Organisation ab und wollen nur mit den Arbeitern verhandeln, aber nur dann, wenn diese zuerst drei von den Unternehmern diktierte Hauptpunkte annehmen, wodurch dieselben vollständig die Macht über die Arbeiter in die Hand bekommen. Es wurden durch die Unternehmer zwei Besprechungen einberufen, die nichts als Komödie waren. Nach einem Lamento, wie schlecht es der Industrie durch die Konkurrenz von Deutschland und dem Inlande geht, was nebenbei bemerkt, alles Heuchelei ist, begannen die Scharfmacher ihren Herrenstandpunkt hervorzuhören, um abschließend eine Einigung mit den Arbeitern zu verschleppen. Die Unternehmer setzten ihre ganze Hoffnung auf die Kündigung der Arbeiter und waren der Meinung, daß wenigstens die unorganisierten Steinarbeiter ihren miserablen Lohnsatz unterschreiben werden. Da haben aber die Scharfmacher ein arges Fiasko erlitten, das manchen Unternehmer gewiß nüchtern gemacht hat. Nur 116 Kollegen, zumeist alte Arbeiter, haben den schändlichen Tarif unterschrieben. Ausgesperrt wurden 792 Arbeiter und Arbeiterinnen, während 177 Arbeiter unter den alten Bedingungen weiter beschäftigt wurden. Voraussetzlich ist ein langer Kampf zu führen. Die Unternehmer haben die Führung des Kampfes einem Scharfmacher, einem Buchhalter übergeben, der für seine Handlungsweise keinen Schaden hat. Auf jeden Fall sind die Friedeburger Steinarbeiter fest entschlossen, die Lohnreduzierung abzuwehren, und es sind schon in der ersten Aussperrungswoche gegen 200 Arbeiter abgereist. Unse Brüder in Deutschland müssen alles aufbieten, daß die kämpfenden Steinarbeiter in Friedeberg und Umgebung von Streikbrechern verschont bleiben.

### Aus dem Mayener Basaltlavagebiet.

Wegen des schwedischen Steinvolles tagte in Mayen am 25. März eine allgemeine Versammlung. Es wurden dort die bekannten Reden im Unternehmerrinne gehalten. Der christliche Arbeitervertreter Herr Rail, fragelte ebenfalls aufs Podium, um zu zeigen, daß er anwesend sei. In seiner Rede sagte er nach der Mayener Volkszeitung (Nr. 71) unter anderem: „Die Ernährung der schwedischen Arbeiter ist eine billige, da sie meist von Fisch und Wild leben, das sie selbst erlegen.“ Wir mußten beinahe purzeln vor Lachen, als wir die Rail'sche Weisheit lasen. Ernst hatte Rail dieses Stimmungsbild vorgetragen, er wollte auch „mitreden“, in Wirklichkeit ist seine Darstellung albern und naiv. Wenn Herr Rail nach Schweden reisen würde, und sich vom Erlegen des Wildes ernähren müßte, sofort müßte er seinen Leibriemen um etliche Dezimeter enger schnüren.

In Südschweden und an der Westküste ist das Wild eine große Seltenheit geworden; 20 Mann könnten vielleicht auf dauernden Jagdganze das erlegen, um täglich den Appetit des Herrn Rail zu stillen. Der schwedische Steinarbeiter obliegt auch nicht dem Fischfang. Der 9 oder 10 Stunden im Steinbruch geschäft hat, fährt nicht mehr aufs Meer hinaus, um die Nege anzukwerfen. (Ueberdies, was würden die Berufsrisiker sagen?) Herr Rail könnte ja auch behaupten, die Steinmengen in Köln, Düsseldorf, Bremen, Kiel,

Ko st o t usw. könnten deshalb billiger leben, weil ihnen schließlich nach der Arbeit Gelegenheit zum Fischen gegeben ist. Uns wundert, daß die Mayener Versammlung den Rail'schen Tabak nicht als zu stark fand und dem Redner zu verstehen gab, er möchte abtreten.

In Mayen rührt es aber noch weiter. Es wird nämlich eine katholische Kirche erbaut. Zu diesem Bau sind etwa 300 Kubikmeter Werksteine nötig und der Architekt, Herr Piel, wollte wahrscheinlich, um die architektonische Wirkung zu erhöhen, insgesamt 110 Kubikmeter Sandsteinwerkstoffe verwenden. Dagegen protestierte der Verein Basaltlava-Werke in einem scharfen Flugblatt. Genannter Verein ist der Meinung, Sandsteine dürfen an der Kirche nicht Verwendung finden. Die „rot“ organisierten Arbeiter sind in dieser Hinsicht etwas toleranter. Der Unternehmerstandpunkt ist kleinlich. Die Herren liefern nach Aachen, Dortmund, Duisburg, Holland und Belgien, und wenn diese Städte und Länder so handeln würden, wie die Mayener Steingrubenbesitzer, dann müßten die hiesigen 3000 Kollegen den Arbeitsplätzen Valet sagen. Man könnte auch anderswo fragen: Ihr Mayener Herren, behaltet doch Euer Material selbst! Nach auswärts wollen die Unternehmer liefern, wenn aber deutsches Sandsteinmaterial in Mayen mitunter einmal Verwendung finden soll, dann wird protestiert. Die hiesigen Arbeiter würden die restierenden 110 Kubikmeter auch gern anfertigen, sie wissen aber die Wünsche des Architekten zu würdigen, und überbies bringt Handel und Wandel auch Abwechslung in der Verwendung des Gesteins mit sich. Aus dem Flugblatte heben wir folgende kuriose Stellen hervor: „Nun sehen wir doch, wie in Maria-Laach die herrlichen Pfeiler so ausgezeichnet wirken; dieselben waren beinahe hundert Jahre lang mit Puh überzogen und sind von den kunstfertigen hochh. Benediktinern nun wieder freigelegt worden. Die „Kalkseife“ wird aufgeregt, wenn irgendeine Nichtberücksichtigung sich zeigt. Und mit Recht fragt der Steuerzahler: Warum blieb das Geld nicht hier? Wenn der Arbeiter die Sandsteinen sieht, wird er sich nicht fragen: Warum ist in unserm Gotteshaus fremde Arbeit, wo wir doch wahrlich auch gerne einmal der Steinmetzwerk würdige Arbeit hätten. So wird das Gotteshaus statt Frieden zu stiften, Unwillen hervorzurufen.“

Sandstein und Lava — Modernismus und alte Wahrheit, so möchten wir rufen: Was wollt ihr? Und jedes Herz wird uns antworten: Ich bleibe gerne treu meinem alten Glauben, ich will aber auch, daß ich im Gotteshaus nicht gedregert werde, sondern mit frohem Herzen beten kann. Wir machen unsre verehrte Bürgerschaft darauf aufmerksam, daß wir Vorstehendes durch Flugblatt an die Deffentlichkeit bringen mußten, da uns die Redaktionen der „Mayener Zeitung“ und „Mayener Volkszeitung“ die Aufnahme als „Eingekandt“ verweigert haben.“

Die Stellungnahme der Mayener Unternehmer paßt genau zur rechnerischen Leistung des Herrn Rail bezüglich der Zollfrage. Eine Kommentierung der zitierten Stellen ist überflüssig. Denn zwei katholischen Zeitungen muß ebenfalls das Dahnwehene des Eingekandts zum Bewußtsein gekommen sein, weil Ablehnung erfolgt.

### Die neue Schießinstruktion.

Lange hat es gedauert, bis endlich die veralteten Schießvorschriften eine Besserung erfuhren. Tausende von tödlichen Unglücksfällen sind in den letzten 25 Jahren bloß bei der Schießarbeit erfolgt. Unse Kollegen haben wiederholt darauf gedrungen, daß die Bestimmungen scharfer gefaßt werden. Nun ist dem in beschleunigter Weise auch stattgegeben worden. Aus der Schießinstruktion heben wir folgende Paragraphen hervor:

§ 2. Sprengarbeiten dürfen nur von zuverlässigen und in der Sprengarbeit erfahrenen Personen (im nachstehenden Schießmeister genannt) ausgeführt werden; die Namen dieser Personen sind den Arbeitern bekannt zu geben. Ausnahmefälle, in denen der Schießmeister sich eines Helfers bedienen darf, enthalten die §§ 10 und 21. Der Betriebsunternehmer oder sein Vertreter kann nur dann Schießmeister sein, wenn er in der Sprengarbeit erfahren ist.

§ 4. Die Anschaffung der zum Betriebe benötigten Sprengstoffe und Zündmittel ist nur dem Unternehmer oder dessen Beauftragten gestattet.

§ 5. Die Schlüssel zum Sprengstofflager dürfen nur von denjenigen Personen geführt werden, die zum Besitz der Sprengstoffe und sprengkräftigen Zündmittel nach dem Reichsgesetze vom 9. Juni 1884 und den dazu erlassenen Bundesratsbestimmungen berechtigt sind.

§ 8. Die Ausrüstung und Umarbeitung von Sprengpatronen muß in gefondert gelegenen Räumen und in angemessener Entfernung von der Betriebsstelle durch besonders damit betraute, erwachsene Personen erfolgen.

§ 10. Beim Laden und Besetzen der Bohrlöcher, die vorher vom Bohrmehl und Schlamm sorgfältig zu reinigen sind, darf der Schießmeister sich nur dann einer Hilfskraft bedienen, wenn er deren Arbeit ständig und unmittelbar beaufsichtigt. Er darf sich nicht eher vom Bohrloch entfernen, bis genügender Beschlag ausgebracht ist. Nach dem Laden eines Bohrloches hat der Schießmeister sofort für die Entfernung der Sprengstoffvorräte aus der Nähe des Bohrloches Sorge zu tragen.

§ 13. Bei Verwendung von losem Pulver muß dieses mittels eines zinkenen Trichters, dessen Länge der Tiefe des Bohrloches entspricht, eingebracht werden.

§ 15. Die bei den Sprengungen nicht verwendeten Sprengstoffe und sprengkräftigen Zündmittel müssen von dem Schießmeister unverzüglich, spätestens jedoch bei Beendigung der Arbeitsfähigkeit, an die Ausgabe stelle wieder abgeliefert werden.

§ 16. Sämtliche an einem Betriebspunkte (Arbeitsort) besetzte Bohrlöcher müssen unmittelbar hintereinander oder gleichzeitig abgetan (gezündet) werden.

§ 19. Vor dem Abtun der Schüsse sind die Arbeiter durch ein ihnen als solches bekannt gegebenes Warnungssignal zum sofortigen Verlassen des Bruches oder zum Auffuchen der ihnen angewiesenen Schutzorte aufzufordern.

Soweit geeignete, natürliche Deckungen nicht vorhanden sind, hat der Unternehmer für die Herstellung besonderer, schutzsicherer und ausreichend großer Schutzräume Sorge zu tragen.

§ 21. Der Schießmeister darf das Abtun der Schüsse, sofern es die Umstände erfordern, zuverlässigen Hilfskräften übertragen. Unbesetzte oder mit Wasser besetzte Sprengschüsse sind unmittelbar nach dem Einbringen des Sprengstoffes in das Bohrloch durch den Schießmeister selbst abzutun. Das gleiche gilt, wenn während der kalten Jahreszeit zu befürchten ist, daß die in das Bohrloch gebrachten Patronen gefrierbarer Sprengstoffe in verhältnismäßig kurzer Zeit hart werden können.

§ 22. Für das Schießen, Kesseln und Laffenschießen (Spalt-schüsse, Fugenschüsse) gelten nach folgende besondere Bestimmungen:

- a. Das Laden, Besetzen und Abtun der Schüsse darf nur von dem Schießmeister vorgenommen werden.
- b. Die Bohrlöcher und Laffen dürfen vor Ablauf einer Stunde nach dem letzten Schusse nicht wieder geladen werden.

§ 24. Der Schießmeister hat den Verfolger allein auszusuchen, durch ein augenfälliges Zeichen (z. B. rotes Fächchen) erkennbar zu machen und, wenn möglich, die Ursache des Verfolgers festzustellen. Zunächst bald ist der Verfolger unschädlich zu machen.

§ 27. Das Anbohren und Austragen des Befages über nicht explodierten Sprengladungen ist streng verboten. Ebenso ist das Nachbohren von Bohrlochern (Lassen) und das Tiefbohren etwa stehengebliebener Bohrlocher (Bohrlochweifen) verboten. Diese sind so zu behandeln, als ob gefährliche Sprengstoffe in ihnen zurückgeblieben wären.

Wir empfehlen unsern Kollegen in den Steinbrüchen dringendst, die vorstehenden Paragraphen strengstens zu beachten. Viele Kameraden sind schon schwer verunglückt, weil sie sich der Gefahr bei den einzelnen Handierungen nicht so recht bewußt waren. Der § 10 schafft Wandel, indem der Schiefmeister nur unter bestimmten Voraussetzungen eine Hilfskraft beim Laden und Befegen der Bohrlocher hinzuziehen darf. Besonders ist zu beachten der § 22, der verschärfte Bestimmungen gegenüber früher enthält. — In den Brecher- und Hilfsarbeiterversammlungen soll die neue Schießinstruktion, wenn irgend möglich, einer Besprechung unterzogen werden.

## Korrespondenzen.

**Bede (Rheinland).** Die in den Betrieben der Firmen Summersbacher Gränmaade-Steinbrüche, Kohnmeier, Dr. Meißner und van Raan u. Co., Dümmelinghausen, beschäftigten Steinarbeiter haben schon seit einiger Zeit an die Unternehmer einen Tarifentwurf eingereicht. Damit eine Regelung auf friedlichem Wege sich ermöglichen sollte, waren die Akkordpreise für die einzelnen Pflastersteinarten gegenüber den bis jetzt gezahlten Preisen nur unwesentlich erhöht worden. Ebenso verhielt es sich mit den Stundenlöhnen. Der Tarifentwurf war deswegen so früh eingereicht worden, damit die Unternehmer bei den Submissionen auf die Wünsche der Arbeiter Rücksicht nehmen konnten. Leider sind bis jetzt alle Versuche der Arbeiter, auf gutlichem Wege zu einer Einigung zu kommen, gescheitert. Von den Unternehmern wurde anerkannt, daß infolge der Teuerung die geforderten Akkordsätze und Stundenlöhne nicht zu hoch seien, aber die Konkurrenz sei zu stark usw., um die Forderungen der Arbeiter zu berücksichtigen. Am 6. April fand in Summersbach auf Einladung der Lohnkommission nochmals eine Sitzung statt, leider war nur der Vertreter von einer Firma erschienen, zwei andere ließen sich entschuldigen. Die Verhandlungen verliefen somit resultatlos. In der in Frömmersbach stattgefundenen Versammlung erstattete die Lohnkommission Bericht. Nach einer sehr sachlich verlaufenen Debatte, an der auch der Kollege Herrmann teilnahm, wurde in geheimer Abstimmung einstimmig beschlossen, am 12. April die Kündigung einzureichen. Mit einem kräftigen Schwur des Gauleiters fand die Versammlung ihr Ende. (Nachschrift.) Zwei Firmeneinhaber haben sich bereit erklärt, mit der Lohnkommission über eine gütliche Einigung zu verhandeln.

**Darmstadt.** Am 2. April fand im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Nach Verlesen des letzten Berichts und der Abrechnung für das erste Quartal wurde dem Kassierer für seine muster-gültige Kassensführung gedankt und ihm Entlastung erteilt. Im Punkt Geschäftliches wurde die Forderung verlesen, die wir betr. Lohnerhöhung an die Herren Steinmeßmeister gelangen ließen. Auch wurde eine diesbezügliche Antwort der Herren Meister verlesen, in der sie eine Lohnerhöhung von 2 Pfg. pro Stunde für erwachsene Gehilfen eintreten lassen wollten. Für Gehilfen unter 20 Jahren wollten sie entsprechend weniger bezahlen. Dieser Antrag wurde jedoch einstimmig abgelehnt und ein gleichmäßiger Stundenlohn von 55 Pfg., also 3 Pfg. pro Stunde Zuschlag, verlangt. Als dann erstattete der Delegierte Bericht über die Kartellisierung. Im letzten Punkt, Verschiedenes, verlas und erläuterte Gauleiter Carlert-Mannheim unsere so wichtige Bundesratsverordnung und wies auf die vielen noch herrschenden Mißstände hin und wie ihnen abgeholfen werden kann. Für unsere ausgesperrten Kollegen in Reichelsbach im Odenwald wurde eine Sammlung veranstaltet, welche vorläufig 10 Mark ergab, wofür allen Gebern im Namen des Vorstandes gedankt wird.

**Falkenhain.** Die am 2. April im Gasthof zu Seyda abgehaltene Steinarbeiterversammlung war trotz des eingetretenen Unwetters gut besucht, auch eine Anzahl Frauen war anwesend. Die Genossin Frau Pollender-Beipitz hielt einen Vortrag über: Woher kommen die hohen Lebensmittelpreise? Ihre fast zwei-kündige Rede wurde mit großem Beifall ausgenommen. Der Brotzollwucher sowie die Fleischteuerung durch Grenzspuren wurden von ihr sehr verständlich auseinandergesetzt. Ebenso schilderte sie die schlechten Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Industrie- und Landarbeiter, besonders der Arbeiterinnen, die besonders auf dem Lande durch niedrige Löhne und lange Arbeitszeit jeder geistigen Bildung und Entwicklung entzogen sind, und forderte die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen, denn nur dadurch ist es möglich, die Lebenshaltung der Arbeiter besser zu gestalten. — Das Aufblühen des Steinarbeiterverbandes hat einen tiefen Groll in den hiesigen besitzenden Klassen wachgerufen. So lange es nur einzelne waren, sah man mit lächelnder Miene auf sie, da aber nun ihre Zahl die Hundert übersteigt und man sogar die Frauen mit in die Versammlung nimmt, ist das Räufeln verschwunden und es wird alles versucht, den organisierten Arbeitern ihr Versammlungslokal zu entreißen. Kollegen, sorgt dafür, daß dieses Mochwerk nicht gelingt und daß wir uns das Erworben erhalten, wahrer eure Solidarität und tragt dazu bei, das wieder auszugleichen, wodurch unser Saalhergeber von unsern Segnern benachteiligt wird.

**Frankfurt a. M.** Dienstag, 4. April, tagte im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Mitgliederversammlung, in welcher Genosse Wittrich über die Mitarbeiter referierte. Er ist der Meinung, daß die diesjährige Fete eine günstige sein wird, weil wir in einer guten Konjunktur stehen. Um die Arbeitsruhe möglichst vollständig durchzuführen, sollen in den nächsten Tagen Werkstättenversammlungen stattfinden. Das Ableben unsres Kollegen Andreas wurde, wie üblich, gesehrt. Zu der im Mai stattfindenden Wahl von Generalversammlungsvertretern zur allgemeinen Ortskrankenkasse wurden drei Kollegen in Vorschlag gebracht. Beschwerde wurde geführt über die Firma Kiefer, die den neu-eingestellten Kollegen nicht den ortsüblichen Lohn bezahlt. Bekanntgegeben wurde, daß die Firma Holzmann noch keinen Tarif vorgelegt habe, trotzdem derselbe im Laufe dieser Woche abläuft; jedenfalls müssen die Kollegen dieser Angelegenheit wachsam gegenüberstehen. Des weiteren wurde die Firma Schnellbach kritisiert, weil sie den Kollegen Akkordarbeit angeboten hat.

**Selskirkchen.** Unsere Versammlung am 8. April war gut besucht. Verschiedene Redner besprachen das eigenartige Auftreten ihrer Meister. Die Herren fühlen sich beunruhigt, weil wir einen Tarif eingereicht haben. Die Firma Viehoff scheint Interesse daran zu haben, daß sie auf die übrigen Unternehmern einen unheilvollen Einfluß ausübt. Die Steinarbeiter aber stehen treu zum Verband, so daß wir wahrscheinlich unsere Forderungen bewilligt erhalten. Die Lohnverhältnisse sind hier sehr schlecht; eine Aufbesserung tut dringend not. Zugang nach hier ist streng zu meiden.

**Stel.** Zur Lohnbewegung der hiesigen Steinarbeiter ist zu berichten, daß die Situation bis jetzt wenig oder gar nicht verändert ist. Die Bemühungen der Unternehmer, Arbeitswillige heranzuziehen, sind bisher von wenig Erfolg gewesen. Die Firma Köhler ist die einzige, wo die Maschinen zum Teil noch gehen; hierfür sorgt in erster Linie die Verwandtschaft des Poliers Rahmann. Zwei Schwager von diesem Herrn sind als Hausbreiter drinnen geblieben, einer von diesen beiden ist Obermaat a. D. Jetzt hat sich noch als dritter im Bunde der Bruder

des Poliers, Kellner von Profession, ihnen zugesellt. Die provozierend lechtere sich benehmen, dafür spricht ein Vorfall, der sich am Donnerstag nachmittags am Eisenbahnstamm ereignete. Auf unsere Streitposten, welche dem Leben und Treiben am Hafen zusehen und auch aus bedeutender Entfernung dem Entladen eines für die Firma Köhler bestimmten Waggons zusehen, kam einer von des Poliers Schwagern, mit Namen Heinrich Benzien, in herausfordernder Weise zugegangen und brüllte sie folgendermaßen an: Was habt ihr hier zu stehen? Unser Posten gingen selbstverständlich, ohne diesen Menschen auch nur eines Wortes zu würdigen, ihrer Wege. Darauf äußerte dieser: Na, das wollt ich auch man meinen. Am Mittwoch vormittag schaffte Polier Rahmann unter Mithilfe eines Schutzmannes circa zehn Mannstreifer hinein, vier von diesen suchten gleich wieder das Weite und der Rest hat dieser Akkordhunde auch schon wieder den Rücken gefehrt. Zugang von Granit- sowie Marmorhanern und Schleifern ist streng zu vermeiden.

**Koblenz.** Am 8. April fanden mit Herrn Hofsteinmeßmeister Pabst Verhandlungen über den Abschluß des neuen Arbeitsvertrages statt. Als Vertreter des Deutschen Steinarbeiterverbandes nahm daran Gauleiter Kollege Herrmann teil und als Vertreter des Verbandes Deutscher Steinmetzgeschäfte Herr Betriebsleiter Schüge zu Brohl a. Rh. Außerdem war die Lohnkommission zugegen. In den Verhandlungen erklärte Herr Pabst, er könne jetzt nur eine Lohnerhöhung von 2 Pfg. und im kommenden Jahre ebenfalls 2 Pfg. mehr pro Stunde bewilligen. Die Kommission wies darauf hin, daß doch fünf kleinere Firmen den Stundenlohn von 60 Pfg. bewilligt hätten, aber Herr Pabst erklärte, das könne er nicht zahlen. Auch an den Akkordpositionen der Schleifer könne er gegen die früheren Preise nichts aufbessern, diese Arbeiter verdienten noch Geld genug. In der Versammlung erstattete die Kommission Bericht. Nach einer kurzen Debatte wurde in geheimer Abstimmung beschlossen, das Angebot, weil zu gering, abzulehnen.

**Königsbrunn.** Sonntag, den 9. April, tagte in Mooswitz Gasthof unsere Mitgliederversammlung, die sehr gut besucht war. Der Kassierbericht ergab eine Einnahme von 518.48 Mk. Demgegenüber steht eine Ausgabe von 260.44 Mk. Kasse und Bücher wurden in bester Ordnung befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 54, jetzt dagegen 81. Die Fortschritte sind sehr erfreulich. Weiter wurde betr. Mitarbeiter der Beschluß gefaßt, den 1. Mai zu feiern. Im Verschiedenen wurde zur Sprache gebracht, daß die Firma Hohendahl den Kollegen verboten hat, Versammlungen im Frühstücksraum abzuhalten. Nach Regelung kleinerer Angelegenheiten fand die sehr schön verlaufene Versammlung ihren Abschluß. — In Nr. 10 des Steinarbeiters befanden wir uns unter anderem auch mit Herrn Bruchmeister Schramm auf Platz Pösch. Selbiger glaubte seinen Kerger an den Mann bringen zu können, indem er den vermeintlichen Artikelschreiber auf die Straße setzen wollte. Als nun der betreffende Kollege fragte, warum gerade er entlassen werden sollte, da er doch einer von den ältesten auf dem Platze sei, da meinte Herr Schr., er könne nicht gegen den Strom schwimmen, er wäre beauftragt von Herrn Pösch. Als nun unser Vorsitzender durch Telefon bei Herrn Pösch anfragte, wußte selbiger nichts davon und mußte der betreffende Kollege wieder eingestellt werden. Weiter behauptet Herr Schr., die Hälfte unsrer Mitglieder auf dem Platze wären nur gezwungen im Verbands. Wir glauben aber, die Entlassung des betreffenden Kollegen hätte ihn eines besseren belehrt, da sich sofort mehrere ledige Kollegen meldeten, welche abtreiben wollten. Die Kollegen aber ermahnen wir, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis der letzte Mann unserm Verbands zugeführt ist.

**Mittelsteine.** Am 1. April fand in Villa Nova eine gut besuchte Bezirksversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Tarifvorlage; 2. Verschiedenes. Der Obmann Kollege Winter verliest zunächst die Antwort der Unternehmer sowie die Positionen der neuen Tarifvorlage, die von den Unternehmern nicht bewilligt wurden. Es wurde beschlossen, diese Positionen zur Debatte zu stellen und mittels Stimmzettel abstimmen zu lassen, ob wir den neuen Tarif ohne diese Positionen annehmen können oder nicht. Von 149 anwesenden Kollegen waren 121, die den Tarif ohne diese Hauptpositionen für unannehmbar erklärten. Es handelt sich dabei um Positionen, die wir 1908 schon befaßen und uns infolge schlechter Konjunktur wieder entrisen wurden. Da auch mit der Härtezulage keine Einigung erzielt wurde, so waren sämtliche Kollegen dafür, unverzüglich in den Streik zu treten, da der neue Tarif in dieser Verfassung für uns unannehmbar ist. Ein Antrag der Versammlung, die angefangenen Stücke fertigzustellen, wurde einstimmig abgelehnt. Auch wurde beschlossen, daß sämtliche Kollegen 20 Pfg. pro Monat in den Distriktsfonds zu zahlen haben. Alle Kollegen, die abreisen, sollen Reisegeld erhalten. Der Obmann Winter erklärt dann, wie sich die Kollegen während des Streiks zu verhalten haben. Ferner fordert er die Kollegen auf, dem Alkohol während der Zeit des Streiks zu entsagen, was auch dringend notwendig ist, wenn wir uns die Sympathie der Bevölkerung erhalten wollen. Der Obmann wurde aufgefordert, den Unternehmern mitzuteilen, daß wir jederzeit bereit sind, in Unterhandlungen einzutreten.

Am folgenden Tage erhielt der Obmann die Nachricht, daß die Unternehmer die betreffenden Positionen bewilligt haben mit einer kleinen Aenderung. So war für Wünschelburg und Mittelsteine die Tarifvorlage erledigt. Für Goldbacher und Wallstättener Stein wurden die Härtezulagen in einer Sitzung in Rückers erledigt, worauf die Arbeit nach drei Tagen wieder aufgenommen wurde. Die Kollegen in der Deutscher haben durch ihr Zusammenhalten gezeigt, daß sie stets bereit sind, in den Kampf einzutreten, wenn es gilt, die Lebenslage zu verbessern.

**Ostfensuri.** Am 2. April fand im Gasthaus zum Storch unsere von 230 Kollegen besuchte Bezirksversammlung statt. Redakteur Schmidt sprach zunächst seine Freude über den guten Verlauf der Versammlung aus. Er schilderte dann, wie schon von der Urzeit des Menschen her stets der Organisationsgedanke bei dem wirtschaftlich schwächeren Teil vorhanden war, und daß diese Zusammenkünfte immer freirechtliche Ziele hatten. Später wurden dann die Verbände mehr nach dem heutigen System gegründet, aber durch das Sozialistengesetz 1878 zum größten Teil wieder aufgelöst. Dann erläuterte er die Stellung des Bischofs Ketterer, der die eigentliche christliche Bewegung in Fuß brachte, nachdem er sich bei Kassel befragte und auch sah, daß die Gewerkschaften groß wurden. Der Hauptzweck war ja der, die Arbeiter der Zentrumspartei zuzuführen. Weiter erklärte er auch das Zusammenarbeiten der Christlichen mit den Unternehmern, da es ja im Interesse der Unternehmer ist, wenn sich die Arbeiter zersplittern. Zum Schlusse seiner Ausführungen geißelte er die unehrliche Kampfesweise der Christlichen in überzeugender Weise, wie sie einen Keil in unsere Reihen treiben wollen, was ja Herr Sedel aus Würzburg hier so schön bewiesen hat, und forderte alle Anwesende auf, als ehrliche Arbeiter einem ehrlichen Kampfe und dadurch einem ehrlichen Siege entgegenzugehen. Lebhafter Beifall. Bei der Diskussion über das Referat wurde von einigen Kollegen nochmals die Taktik der Christlichen ins rechte Licht gerückt. Hierauf berichtete Lohse über den 2. Punkt. Zunächst erklärte er, wie sich früher durch den Kastengeist der einzelnen Branchen das Organisieren der Brecher und Hilfsarbeiter erschwert. Das ist jetzt glücklicherweise beseitigt, und durch unsere günstige Beitragsklasseneinteilung haben wir einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Den Unternehmern wurde eine Tarifvorlage für Brecher und Hilfsarbeiter vorgelegt, worauf diese jetzt nicht eingehen. Folgende Resolution fand Annahme: „Die Versammlungen nehmen mit Bedauern von der ablehnenden Haltung der Unternehmer Kenntnis, weil diese Vorlage ja keine

eigentliche Forderung darstellt, wir werden aber, wenn auch nicht sofort, doch mit aller Energie an dieser Vorlage festhalten.“ Diese Resolution wurde gegen 1 Stimme angenommen. Bei Punkt 3 erstattete Kollege Leich ausführlichen Bericht über Zusammenfassung und Wirken des Tarifschiedsgerichts. Es wurden bis jetzt 15 wichtige Fälle vorgelegt, wovon ein Teil zu unsern Gunsten erledigt und die andern bis zur nächsten Sitzung verschoben wurden. Leich forderte dann noch die Kollegen auf, die in die Tarifkommissionen gewählten Kollegen kräftig zu unterstützen, da diese von den Unternehmern gewöhnlich mit schiefen Augen angesehen werden.

**Strehlen.** Am 4. April fand unsere Monatsversammlung statt. Zu Punkt 1 verliest der Kassierer die Quartalsabrechnung sowie die Abrechnung der örtlichen Krankenzuschußkasse. Dieselbe wird von den Revisoren als richtig befunden und es wird dem Kassierer Decharge erteilt. Wegen retardierender Beiträge mußten einige Kollegen gestrichen werden. Am Schlusse des Quartals waren 300 Mitglieder vorhanden. Es soll das Hauskassierensystem eingeführt werden. Die Kassierer sollen möglichst die Marken selbst eintreiben und am Schlusse des Quartals die Bücher zur Kontrolle einziehen. Zur Erteilung von Rechtschutzauskünften usw. werden die Kollegen Karl Kriese und Fritz Lorenz gewählt und sollen denselben alle Gefesbücher, welche der Zahlstelle gehören, ausgehändigt werden. Zu Punkt Mitarbeiter wird beschlossen, am 1. Mai von Montag ab die Arbeit ruhen zu lassen. Alles übrige wird dem Kartell und dem Wahlverein überlassen. Im Punkt Verschiedenes wird über die hohe Ausgabe der örtlichen Krankenzuschußkasse geklagt. Ferner wird über das schlechte Werkzeug geklagt sowie über ungemüßige Frühstücksräume, und soll deshalb hierüber mit der Firma einmal verhandelt werden.

**Zwingenberg (Hessen).** Unsere Versammlung am 9. April war gut besucht. Die Abrechnung wurde als richtig anerkannt. Auch konnten mehrere Aufnahmen gemacht werden. Da eine neue Sorte Steine zu machen ist, welche nicht im Tarif steht, so wurde die Platzkommission beauftragt, sich mit den Meistern darüber zu einigen. Weiter beschlossen die Kollegen, einen Sparverein zu gründen, um damit billige Kohlen zu beschaffen. Das übrige Geld soll zu Weihnachten ausgezahlt werden. Kollege Leich richtete dann noch einige Worte an die Anwesenden und ermahnte sie, immer treu und fest zum Verbands zu stehen, worauf die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den Verband durch den Vorsitzenden geschlossen wurde.

## Rundschau.

Das Zentral-Arbeiterssekretariat im Jahre 1910. Seit Bestehen des Sekretariats ist die Anzahl der ihm überwiesenen Klagesachen von Jahr zu Jahr gestiegen. Für das Jahr 1910 betragen sie 2416 gegen 2117 im Vorjahre. Neben diesen 2416 zur Bearbeitung und Vertretung vorliegenden Klagesachen waren neun Sachen noch aus dem Jahre 1908 verblieben und 1023 aus dem Jahre 1909, so daß insgesamt 3448 Streitfachen zur Bearbeitung vorlagen. Von diesen sind im Berichtsjahre 2245 Streitfachen erledigt worden, so daß noch 1203 der Erledigung harren. Von den 2079 Unfallsachen wurden 788 zugunsten der Verletzten und 993 zugunsten der Verletzten erledigt; in 348 Fällen mußte eine Vertretung abgelehnt werden. Von 134 Revisionen in Invalidentreitsachen mußte in 38 Fällen eine Vertretung abgelehnt werden, weil die gesetzlichen Voraussetzungen für die Revision zweifellos fehlten. Von den verbliebenen 96 Revisionen wurden 41 Revisionen der Versicherten und 11 der Landesversicherungsanstalten zurückgewiesen. Je sechs Revisionen der Versicherten und der Versicherungsträger wurde stattgegeben, zur Verhandlung an das Schiedsgericht zurückgewiesen wurden 23. In Knappschaftspensionsfachen lagen 25 Klagesachen vor, von denen 24 beim Oberschiedsgericht zurückgewiesen waren. In neun Fällen wurde die Revision der Versicherten zurückgewiesen, in vier Fällen wurde sie an das Schiedsgericht zurückverwiesen. Außer diesen Rentenstreitsachen ist das Sekretariat noch in weiteren 688 Sachen zur schiedlichen Auskunftserteilung angegangen worden und machte sich in diesen Fällen 1108 einzelne Auskünfte erforderlich. Schriftsätze und Briefe wurden 8676 vom Sekretariat angefertigt. Vom Arbeitersekretariat aus werden für die im Jahre 1911 stattfindenden Wahlen der Delegierten zum Reichsversicherungsamt bereits die vorbereitenden Schritte unternommen. Zum Schlusse des Berichtes wird darauf verwiesen, daß die Rechtsprechung auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung eine immer strengere und schärfere wird, namentlich wird das Moment der Gewöhnung immer mehr bei der Beurteilung der Renten zur Anwendung gebracht. So wird auch nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes jetzt schon bei Verlust des ganzen Zeigegebens nach 13 Wochen eine Gewöhnung angenommen und die Rente entzogen. Auch in den Fragen der Anerkennung eines Betriebsunfalles und des Zusammenhanges eines Leidens mit dem Unfall enttäuscht die Rechtsprechung immer mehr.

**Saßige Submissionsblüten.** Am 7. April wurden die Steinteharbeiten für das Polizeibienstgebäude in Frankfurt a. M. vergeben. Von den Basaltlieferanten forderten:

Gebüder Raes, Mayen	14 634.80 Mk.
Videl & Co., Cottenheim	15 805.50 "
H. Strahlburg, Niedermendig	17 081.70 "
Steinbruch-Attiengesellschaft, Köln	19 835.50 "

Bei diesem kleinen Projekte sind die Differenzen wirklich schon sehr groß.

**Noch ein tolles Angebot.** In Kiel-Bild wurden am 16. März 172,80 Kubikmeter Granitwerksteine zum Schleusenbau vergeben. Aus den Angeboten heben wir hervor:

Müller & Peltzer, Hamburg	22 464.— Mk.
Lehmann, Etzigau	26 110.88 "
Sparmann, Dresden	33 108.08 "
Better, Elmann	35 181.72 "
Strenberg, Kopenhagen	35 582.34 "
Renning, Hannover	48 384.— "

Und da haben unsere Unternehmer noch den Mut, über die ausländische Konkurrenz zu jammern, wenn sie selbst mit solch unverständlichen Offerten antreten.

**6 Prozent Dividende verteilt die Kölner Basaltattengesellschaft für das verfloßene Jahr.**

Der Geschäftsgang in den Steinbrüchen des Kreises Börsenberg (Schlesien) hebt sich wieder. Es sind kürzlich wieder größere Objekte nach Schlesien vergeben worden.

**Ein Fünfmillionenbau in Hamburg.** Hermann Tiech baut in Hamburg ein großes Warenhaus. Das Grundstück, 5236 Quadratmeter, kostet 6 Millionen Mark. Die Hauptfassade wird aus Weinberger Muschelschale hergestellt.

**Das Kunststeinwerk Hiltrop bei Münster hat seinen Bankrott gemacht.** Im Werk waren weit über 100 Arbeiter, darunter allein 50—60 Steinmetzen beschäftigt. Es ist natürlich schwer für eine solche Kunststeinfabrik, die nötigen Aufträge zu beschaffen.

Die Steinmetzmeister des Maintales hielten am 9. April in Riltenberg eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Der eingereichte Lohnsatz der organisierten Steinarbeiter. Wenn die Unternehmer den guten Willen zeigen, dann wird es diesmal auch möglich sein, zum Abschluß eines Bezirksrates für die Sandsteinindustrie zu kommen.

Wenn zwei dasselbe tun... Beim Steinsegerstreik in Thorn im November v. J. wurde der Gauleiter des Verbandes Genosse Schwandt, vom Polizeibeamten Dehmlow gröblich beleidigt. Schwandt wurde, als er nach dem Vorgesetzten des

**Pollstücken fragte, verhaftet.** In dem gegen ihn eingeleiteten Strafverfahren „wegen Erregung einer Unruhe“ wurde er freigesprochen. Gegen den beleidigenden Polizeibeamten stellte Schwandke Strafantrag, der jedoch von der Staatsanwaltschaft wegen Mangel eines öffentlichen Interesses abgelehnt wurde. In der darauffolgend angetragenen Privatklage wurde der Polizeibeamte, der wegen Beleidigung mit 6 Mark vorbestraft ist, vom Schöffengericht in Horn mit 3 Mark Geldstrafe oder einem Tag Haft bestraft. Dem Kläger wurde die einmalige Publikation des Urteils auf Kosten des Beklagten zugesagt.

Der Polizeibeamte bekam für die erwiesene Beleidigung gegen den Genossen Schwandke 3 Mark Strafe, Schwandke aber, der einen Arbeitswilligen Lump genannt haben soll, wurde vor dem zu 7 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Christentafel.** Auf der Zeche Lufas lehnten die Christen es ab, mit den drei Bergarbeiterverbänden gemeinschaftlich die Führung des Streiks in die Hand zu nehmen, weil die durch den täglichen Kontraktbruch der Zecheverwaltung in den Streik getriebenen Bergarbeiter — „Kontraktbrüchig“ geworden waren! Die Christen kamen gar her und predigten den Streikbruch, damit die armen Bergleute nur unterliegen sollten. Aber die Christen können auch anders handeln.

Auf der Grube Frankholz (Wald) befinden sich die Bergarbeiter in einer Lohnbewegung. Die Schlepper und Pferdebetreiber warteten das Endergebnis der Verhandlungen nicht ab, sondern legten zum Teil am 27. März schon die Arbeit nieder. Da ihr Lohn zwischen 1.90 und 2.80 Mk schwankt, kann man ihr Vorgehen wohl begreifen. Auf ausdrückliches Verlangen der älteren Bergarbeiter, die in dem voreiligen Niedermachen der Broden eine Schädigung der Lohnbewegung sahen, griff die Distriktsleitung des Bergarbeiterverbandes ein.

Der Erfolg dieser Einwirkung war, daß die Jungen wieder eintraten. Die Verwaltung der Zeche hatte nichts Giltigeres zu tun, als mehrere Maßregelungen unter den jungen Leuten vorzunehmen. Die Verbandsführer verständigten nun auch die christliche Gewerkschaftsleitung von diesen Vorfällen und ersuchte sie, zu einer Belegschaftsversammlung einen Vertreter zu entsenden, damit die Einigkeit der Belegschaft gewahrt bleibe. Die Christen haben sich nämlich mit der Lohnbewegung auf der Pfälzer Grube einverstanden erklärt. Nun sollte man meinen, die Christenführer wären ihrer Pflicht, zu erscheinen, nachgekommen. Weileibe nicht! Sie kamen her und knüpfen die Bedingung an ihr Erscheinen an, daß der Verband die „gehässige Kampfesweise“ gegen den Gewerbeverein einstellen sollte. Selbstverständlich wollen die Christen das Recht, ihrerseits auf den Verband zu schimpfen, nicht aus der Hand geben. Am interessantesten ist in dem diese Bedingung enthaltenden Briefe folgende Stelle:

„Noch mehr sind wir darüber erstaunt, daß Sie (Christen) die ausständigen Arbeiter bereits „veranlaßt“ haben, wieder anzufahren, ohne daß auch nur das geringste erreicht war. Die Besitzer der Grube Frankholz werden Ihnen dies ja wohl recht dankbar anerkennen, zum mindesten wird Ihre Absicht, sich bei der Grubenverwaltung einen weiteren Stein ins Brett zu setzen, wohl erreicht sein. Ihre Beförderung zum Geheimen Oberstreikbeilegungsrat für den deutschen Bergbau wird wohl jetzt bekannt gegeben werden, wozu wir schon im voraus gratulieren.“

Man muß die Agitation der Christen kennen, wie sie auch während und nach der Lohnbewegung der Bergarbeiter im Ruhrbecken und wie sie anlässlich des Streiks auf Lufas und in Hausdam betrieben wurde, um die ganze Infamie kennen zu lernen, die in diesem Teil des Schreibens liegt. Nun, das eine gute dabei ist, die Christenführer zeigen, daß ihr ganzes Geseul über Kontraktbruch, Ausschaltung der Organisation usw. nur pure Heuchelei ist. Sie treiben bei den Bergleuten eben Streikbruch und Verrat, auch dann, wenn diese ordnungsgemäß ihre Bewegungen führen. Rein, mehr noch, die Arbeiterführer, die die Ordnung der Lohnbewegung aufrechterhalten wissen wollen, werden verhöhnt und verspottet. Über hinaus geht es mit der gewerkschaftlichen Verklumpung der Christen nicht mehr.

**Zimmerer-Generalversammlung.** Die Generalversammlung der Zimmerer hat am 8. April in Leipzig in namentlicher Abstimmung beschlossen, in den Jahren 1911 und 1912 für je 30 und 40 Wochen Extrabeiträge in Höhe von 15—35 Pfg. zu erheben. Für die Extrabeiträge soll eine Einheitsmarke eingeführt werden. Die Beiträge dienen zur Stärkung des Kampfs.

Dieser Beschluß ist sehr anerkennenswert. Hoffentlich regt der Beschluß auch die Steinarbeiter an, daß mindestens in jeder Zahlstelle ein Lokalausschlag erhoben wird.

**Der Töpferverband im Jahre 1910.** Einen recht günstigen Bericht veröffentlicht soeben der Töpferverband über das Jahr 1910. Seine Mitgliederzahl, die am Jahresabschluss 1909 11 060 betrug, steigerte sich bis zum Jahresabschluss 1910 auf 11 547.

Der Bericht über die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen bemerkt, daß, solange eine Töpferorganisation besteht, in noch keinem Jahre so viel Lohnkämpfe wie im Jahre 1910 stattgefunden haben. Es fanden 128 Lohnkämpfe in 302 Orten in 1067 Betrieben mit 5557 Beteiligten statt. 89 Bewegungen mit 2913 Beteiligten wurden ohne Streik erledigt, desgleichen eine Abwehr mit 65 Beteiligten. An 16 Agrarstreiks waren 1281 Mann beteiligt, an 18 Abwehrstreiks 1108 und an 4 Aussperrungen 190. 113 Bewegungen mit 4319 Beteiligten endeten mit Erfolg, teilweisen Erfolg hatten 9 Bewegungen mit 115 Beteiligten, 1 Streik war am Jahresabschluss unentschieden. — Der Gesamterfolg der Bewegungen stellt sich folgendermaßen: Ohne Arbeitseinstellung erreichten 988 Arbeiter 2842 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche, also pro Kopf 2,9 Stunden, Lohnerhöhungen erreichten 2718 Mann 6616 Mark pro Woche oder pro Kopf 2,25 Mk. Durch Streik erreichten 412 Arbeiter 1152 Stunden Arbeitszeitverkürzung pro Woche oder pro Kopf 2,8 Stunden, Lohnerhöhungen 1256 Mann 2079 Mark pro Woche oder pro Kopf 1,60 Mk. Sonstige Verbesserungen, wie höhere Bezahlung von Ueberstunden, Sonntags- und Nacharbeit, besseres Arbeitsmaterial usw. erreichten insgesamt 4462 Mann. Außerdem wehrten noch 83 Arbeiter 318 Mk. Lohnkürzung pro Woche ab und 1910 Mann sonstige Verschlechterungen.

Die Gesamtkosten der Lohnbewegungen und Streiks erforderten 122 281 Mk., wovon ein geringer Bruchteil aus den Lokalkassen bestritten wurde. Tarife wurden im Berichtsjahr 107 für 4551 Mann abgeschlossen, darunter 21 erstmalig, ferner 5 Bezirkstarife. Zurzeit verfügt der Töpferverband über 253 mit den Unternehmern abgeschlossene Tarife. Von den insgesamt an den Bewegungen Beteiligten gehörten dem Verbands 5221 an, der christlichen Organisation waren 11, der kirchlich-Dunderschen 24 und den Lokalkassen 12 angeschlossen, ein Beweis, daß diese Organisationen so gut wie gar nicht für die Töpferbewegung in Betracht kommen.

Die Gesamteinnahmen des Verbandes betragen 334 495 Mark, die Gesamtausgaben 314 466 Mk. An Beiträgen wurden 54 980 Mk. mehr aufgebracht als im Jahre 1909. Von den größeren Ausgabeposten, worunter die Streik- und Gemäßigungsunterstützung allein aus der Hauptkasse 31,4 Proz. der Gesamteinnahme erforderte, erwähnen wir noch die Krankenunterstützung, für die 45 617 Mk. ausgegeben wurden. Die übrigen Ausgaben erforderten weitaus geringere Summen. Am Schlusse des Rechnungsjahres 1910 betrug das Gesamtvermögen des Verbandes 178 324,17 Mk.

Ueber die Abtragung eines Berges lesen wir in der Bau-Rundschau: Beim Umbau des Stuttgarter Bahnhofes werden sehr bedeutende Erdarbeiten ausgeführt; so wird unter anderem ein ganzer 110 Meter hoher Berg völlig beseitigt. Es ist dies

der im Orte Gaisburg gelegene Abelsberg, der in systematischer Weise abgetragen wird, damit seine Erdmasse für Ausgleichung des Geländes bei dem Umbau des neuen Stuttgarter-Cannstatter Bahnhofes Verwendung finde. Nachdem die Vorbereitung zu den Abhebungsarbeiten (Anlage von Dämmen, Bau von zwei Brücken, Verlegung der Schienen) bereits vier Monate gedauert, ist nunmehr der Anfang mit der eigentlichen Abfuhrarbeit gemacht worden. Auf der Kammhöhe des Berges oder doch nur wenig unter dieser steht eine Trockenbaggermaschine, die mit 80 Pferdekraften die Bergseiten aufreißt und das gewonnene Material, Knollenmergel, in dem Gipschichten und Sandblöcke bis zu 1 Kubikmeter Gehalt eingelagert sind, großen Rollwagen zuführt. Auf einem elfsähen Zickzackwege gleiten die beladenen Wagenzüge zu Tal, um sodann auf einer 30 Meter langen, die Ulmer Landstraße überschreitenden eisernen Brücke, einem sich an diese anschließenden längeren Damm und schließlich einer den Neckar überspannenden 200 Meter langen hölzernen Brücke dem Orte ihrer Bestimmung zugeführt zu werden. Die Baggermaschine liefert täglich 1500 Kubikmeter Erde, ein Quantum, das sich verdoppeln wird, wenn demnächst eine zweite Maschine aufgestellt sein wird. Die Arbeiten gehen ohne Unterbrechung Tag und Nacht durch (nachts bei elektrischer Beleuchtung); die Arbeiter, 260 an der Zahl, lösen einander in zwei Schichten ab. Einzelfellen sind acht Lokomotiven mit 160 Pferdekraften tätig. Das Werk hat eine eigene Wasserleitung mit Saug- und Druckpumpen und eigene Wagner- und Schmiedewerkstätte. Die Länge der verlegten Schienen beträgt 13 Kilometer. Im ganzen sollen von dem Berge zwei Millionen Kubikmeter Erde abgehoben werden.

### An die Zahl teilen-Kassierer!

Die Kassierer werden ersucht, die Quartalsformulare unverzüglich einzusenden, damit im Zentralbureau für das Verbandsorgan die Abrechnungen der Zahlstellen baldmöglichst zusammengestellt werden können. Ueberflüssige Gelder sind tunlichst auf den Sparkassen oder sonstigen Geldinstituten anzulegen.

### Allgemeine Bekanntmachungen.

Reichenbach (Odenwald). Mitteilung über eingelaufene Geldbeträge für die ausgesperrten Steinarbeiter in Reichenbach i. Odenwald:

Unbekannt	2.— Mk.
R. E.	1.— "
Steinarbeiter der Fa. Dassel, Schönberg, 1. Rate	5.50 "
R. E.	2.— "
Steinarbeiter der Fa. Dassel, Schönberg, 2. Rate	6.70 "
Steinarbeiter der Fa. J. Althammer, Schönberg	5.— "
Sozialdemokratischer Wahlverein Reichenbach i. O.	30.— "
Zahlstelle der Steinarbeiter in Darmstadt	17.60 "
Summa	69.80 Mk.

Im Auftrage der ausgesperrten Steinarbeiter spreche ich den werten Söbern an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus. Peter Seibert, Vorsitzender.

München. Ab 16. April wird für die zureisenden Kollegen zum Reisegehalt eine weitere Ortsunterstützung von 1.50 Mk. gewährt. Die Kollegen haben sich beim Kassierer Käfer, Holzstraße 33, Borbergeb. III., zu melden. Budgetgeschenke werden nicht mehr verabreicht. Die Ortsverwaltung.

Baldunstein a. d. Sahn. Alle Kollegen, welche noch Lohnforderungen an die Sahn Basalt- und Lava-Werke zu Geilnau a. d. Sahn haben, werden ersucht, ihren letzten Lohnzettel an Kollegen Max Zeitzl zu senden.

Grünzfeld. Der in Nr. 13 veröffentlichte Kollege heißt Diehm und nicht Rühert.

Großheubach. Der Steinmetz Franz Becker ist hier abgereist, ohne seine Verbandspapiere mitgenommen zu haben. Die Ortsverwaltung.

Großes (Oberfranken). Ersuche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Steinmetzen Christian Wagner bekanntzugeben, da sein Vater schwer erkrankt ist. Konrad Bedal, Kassierer.

Osterholz. Der Steinmetz Anton Brescazin aus Italien hat hier seine Interimskarte liegen lassen. Der Ortsvorstand.

Sardheim. Arbeitsuchende Kollegen mögen sich zuvor bei der Ortsverwaltung melden.

### Neue Zahlstelle.

Dschaj (4. Gau). Vorl.: Karl Kieselstein, Altmarkt 18, Hinterhaus. Kass.: Fern. Ziechank, Brühl 14, I.

### Adressen-Änderungen.

Hannover. Vorl.: Karl Sohns, Linden-Hannover, Zimmerstraße 22, IV.

Strehlen. Vorl.: Joseph Werner, Frankensteiner Str. 2.

Weienstadt. Kass.: Christian Müller, Bunsiedeler Str. 158.

Ausperdeb. Kass.: Fritz Bülwer, Hauptstraße 218.

Pilgramsreuth. Da der erste und zweite Vorsitzende abgereist sind, so sind alle Zuschriften an Johann Kauch, Nr. 52, zu richten.

Crailsheim. Vorl.: Joseph Hilpert, Altenmünster b. Crailsheim, Kronprinzstraße.

### Briefkasten.

A. in Wachen. Der Abgeordnete des Kreises Wachen, Herr Wallenborn, hat gegen die 20 Pfg. Schiffsheizerzulagen gestimmt. Die Zulage wurde aber trotzdem, nachdem die sozialdemokratische Fraktion etwas scharfen Wind wehen ließ, angenommen. — Kappern. Der Bericht ist zu belanglos. — Wühlhausen, C. Eine solche Anfrage ging hier nicht ein. — Steinmetz in St. Du fragst an, ob Du Stenographie oder Zeichenunterricht nehmen sollst. Wir raten Dir, Projektionszeichnen und geometrisches Rechnen zu erlernen. — R. P. Die Buchhandlung will bloß den Verlag wissen. Das Buch ist doch nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit erschienen. — J. R. Die Rubrik „Allgemeine Bekanntmachungen“ wollen wir nicht im politischen Sinne ausbauen. — Röllfeld. Dankend davon Kenntnis genommen. Wird später verwendet. — Neuzorg. Lassen wir doch den eingebildeten Herrn Schwarz laufen. — A. 20. Der Lohnausfall kommt erst im nächsten Jahre zur Anrechnung. — Heppenheim. Wird gelegentlich verwendet. — D. Die Sperre ist aufgehoben; die Gründe könnten sich unsere Kollegen an den fünf Fingern abzählen. — Auh. Besten Dank für die Ueberlegung des geologischen Querschnittsprofils. Die Karte leistet uns sehr wertvolle Dienste. Viele Grüße! — D. Du hast wahrhaftig das Zeug zum Romanhistrifsteller. In unserem Verbandsorgan können wir „50-Meter-Films“ nicht unterbringen. — A. Das ist eine sonderbare Berichterstattung. Mit knapper Not konnte der Artikel noch herausgenommen werden. — Hauswalde. Vielleicht kann in den nächsten Wochen Deinem Wunsche entsprochen werden. — Frömmersbach. Wir können das Rest M. im Ortslexikon leider nicht finden. Beste Grüße!

An die Vertrauensleute! Wir ersuchen um Zusendung solcher Skizzenzettel, welche sogenannte „moderne“ Arbeiten aufweisen. Eine Solbank mit gewöhnlicher Abschragung wird unter die Rubrik „moderne Arbeiten“ natürlich nicht eingzureifen sein; eher schon ein geschweifeter Sturz. Besonders vielseitig können uns die Kollegen aus der Monumentalbranche unter-

stützen. Die Skizzen sollen die nötige — Reinlichkeit nicht vermissen lassen; der Arbeitslohn muß genau vorgemerkt sein, desgleichen die Gezeinsart, worin die Ausführung erfolgte. Zusendungen sind an die Redaktion zu richten.

## Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

# Berlin.

Mittwoch, den 19. April 1911, abends 8 Uhr

## Versammlung

aller in der Grabsteinbranche beschäftigten Kollegen im Englischen Garten, Alexanderstraße 27 c.

Tagessordnung:  
Die sieben „setten“ Wochen und die mageren Jahreszeiten.  
Kollegen, agitiert für die Versammlung. Auf die Anwesenheit jedes einzelnen kommt es an. Die Ortsverwaltung.

Tausende verdanken ihr gedieg. Fachwissen u. können den Selbstunterrichtswerken Syst. Karnack-Hachfeld: Fachschulen für Steinmetz-, Strassenbau-, Poliere-, Bautechnik. Glänzende Erlöse, Dankschreiben, Ansichtssendungen. Kleine Teilzahlungen.  
Bonness & Hachfeld, Potsdam-W. 18.

## Schürzen

Gausmacherl-inen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Wadftin-Ofen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

## Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

## Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk  
Aue (Erzgeb.)  
Preisliste über alle  
Steinmetz-Geschirre versende gratis!

## Tüchtige Puber u. Pflastersteinschläger

stellt ein Granitwerk Alfred Förster, Ebersbach (Sa.).

## Tüchtigen Steinmetz

auf Grabstein sofort für dauernd gesucht.  
Benno Pfeiffer, Triebel (N.-L.).

## Maschinenpoliseur

für dauernde Stellung gesucht von  
Fr. John & Sohn, Leipzig, Freiladebahnhof.

## 3-4 geschulte Bossierer

für Basaltwürfel und Basaltkleinplasterfüßel sofort gesucht.  
Franz Richter, Pflastermeister  
Aussig-Schönpriessen (Böhmen), Friedhofstr. 143.

## Zwei tüchtige Steinmetzen

auf Grabsteinarbeit (Kalkstein), auch Granitschrift, stellt sofort ein  
Karl Klinghammer, Steinmetzmeister  
Arnstadt (Thüringen).

## Tüchtige Steinmetzen

für scharierte Arbeit in mittelhartem Sandstein für sofort gesucht. Bunzlauer Tarif wird bezahlt.  
Albert Schubert, Steinmetzmeister  
Waldenburg (Schlesien).

## Tüchtige Granitschleifer

sucht Granitwerk Hermann Conradus, Jena.

## Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)  
In Berlin am 6. April der Kollege Max Blesing, 23 Jahre alt, an Lungenemphysem.  
In Dresden am 7. April der Kollege Oskar Hermann Mahner, 46 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Hohenau am 3. April der Kollege Wendelin Reil, 32 Jahre alt, an Herzschlag.  
In Leipzig am 5. April der Kollege Gottfried Hermann Haft, 36 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Maulbronn am 24. März der Kollege Benedikt Jabern, 57 Jahre alt, an Lungenemphysem.  
In Stralburg der Kollege Gottlieb Strauß, 52 Jahre alt, an Herzschlag.  
In Wünschelburg am 2. April der Kollege August Weichel, 41 Jahre alt, an einem Magenleiden.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Krieger-Gesellschaft.

## Lenz.

**N**un sprengt der Lenz die starren Wände;  
 Nun reißt er seinen Kerker ein;  
 Nun wälzen seine starken Hände  
 Von Grab und Gruft den schweren Stein.  
 Es reißt der Frühling seine Glieder  
 Jauchzend in froher Zuberficht,  
 Und aus der blauen Höhe wieder  
 Grüßt uns das Lied, grüßt uns das Licht.

Schon wählte Torheit ihn begraben  
 für alle Zeit in Nacht und Not;  
 Auf öden Feldern schrien die Raben,  
 Als sei die letzte Lerche tot.  
 Es ging der große Weltverwüster  
 Mit harten Schritten übers Land,  
 Die Wolken hingen schwer und düster  
 Hinab bis zu der Erde Rand.

Es stand der Wald in starrem Schweigen,  
 Schwarz Stamm und Krone, Zweig und Ast,  
 Bis sich entlud in tollem Reigen  
 Der Wolken weiße Flockenlast.  
 Der Ost schlug stürmisch an die Scheiben  
 Und zitternd bebte unser Haus —  
 Wir sahen in das wüste Treiben  
 Mit düsterer Ungeduld hinaus.

Wir gingen frierend durch die Gassen,  
 Aus dunklen Stuben schrie die Not,  
 Und auf dem Pflaster, auf dem nassen,  
 Schritt suchend Mann und Weib nach Brot.  
 Und ungezählte finstre Blicke,  
 Sie sahen auf in stummer Qual  
 Nach einer kleinen Wolkenlücke,  
 Nach einem warmen Sonnenstrahl ...

Nun aber ist es aufgestiegen:  
 Des Frühlings goldnes Wunderlicht;  
 Seht, wie in immer neuen Siegen  
 Es rot durch Dunst und Nebel bricht.  
 Und hört, wie abertausend Zungen  
 Es jubelnd singen in die Welt:  
 Die Sonne hat den Feind bezwungen,  
 Und wieder ist das All erhellt.

Und wärmer wieder will uns fließen  
 Und schneller durch die Brust das Blut,  
 Und neue Lebensströme gießen  
 In Herz und Hirn verjüngten Mut.  
 Was ist's? Wir wissen's kaum zu sagen,  
 Was uns so wunderbar geschah,  
 Doch leichter dünken uns die Plagen,  
 Das Licht, der Lenz, die Lust ist da!

Die Hoffnung kam! Aus Duft und Blüten  
 Blickt uns die Kraft des Werdens an;  
 Wo ihre bunten Sterne glähen,  
 Zerbrach des Winters starrer Bann.  
 Er hielt mit seiner Faust, der tollern,  
 Das Land tyrannisch eingewängt,  
 Und doch: es wurden harte Schollen  
 Spielend von Saat und Keim zersprengt!

Hört ihr die Lerche? Aus den Lüften  
 Schwebt perlenhell zu uns ihr Lied  
 Seht ihr den Baum, der aus den Gräften,  
 Aus Tod und Moder Nahrung zieht?  
 Das ist der Lenz, die Osterweisel!  
 Das ist des Frühlings große Kraft,  
 Die immerfort, bald laut, bald leise,  
 Ruhlos an neuem Leben schafft!

E. P.

## Aus dem Gaubezirk Köln.

II.

Vom Eifelgebirge ging es am 14. März über Remagen und Andernach nach Koblenz. Ich war sehr angenehm berührt, daß die Versammlung von allen Mitgliefern besucht war, und wie pünktlich waren sie alle zur Stelle. Die Debatte, welche nach dem Referat schnell in Fluß kam, war überaus sachlich. Man merkt es, daß die Führung der Zahlstelle in sehr geschickten Händen liegt. Am 8. April traten ja dort unsere Kollegen in den Streit. Wir hoffen, daß ihnen baldigst der Steg winken möge. — Die Stadt Koblenz hat seit 15 Jahren ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal aufzuweisen. Es steht am Zusammenflusse der Mosel und des Rheins, am sogenannten „Deutschen Eck“. Das notwendige Granit-Becksteinmaterial, ca. 4000 Kubikmeter, wurde in Kappelrodt (Schwarzwalde) gewonnen und auch dort verarbeitet. Im vorletzten Zustande habe ich nun gesehen, wie stark an dem Denkmal geflickt (gekittet) worden ist. Und ganz miserabel ist die Ritzerei bemerksbar. Die Schwarzwalder Kollegen hatten einen unzuverlässigen „Rittapostel“. Bemerkenswert sei aber, daß ich selbst zum Denkmal einige „lädierte“ Becksteine geliefert habe.

Am 15. März fand im schönen althistorischen Bahnhofgebäude Beslar eine sehr gut besuchte Versammlung statt. Die Zahlstelle hat sich wieder ganz nett erholt; in der Verwaltung sitzen Leute, die unerschrocken am Ausbau der Zahlstelle arbeiten. Die Debatte ergab, daß in Beslar eine Bezirkskommission eingesetzt werden muß, um das Bahntal und das nach Oberhessen zu liegende Pflastersteingebiet agitatorisch in Angriff zu nehmen. Und B. ist wie geschaffen für einen solchen Bezirksitz.

Unsere Mitglieder befinden sich meist bei der Firma D y d e r h o f f u. N e u m a n n in Arbeit. Wider Erwarten wurde mir die Erlaubnis gegeben, den Betrieb eingehend in Augenschein nehmen zu können. Es dürften darin weit über 130 Personen beschäftigt sein. Sägerei und Schleiferei sind großartig angelegt und, was viel wert ist, es mangelt nicht an Raum. Die Steinmehrbude allerdings möchte besser ventiliert werden. Von den besseren Arbeiten geht sehr viel nach Frankreich, und ich muß sagen: bei D y d e r h o f f u. N e u m a n n wird äußerst exakt gearbeitet. Besonders fiel mir auf das ungeheure Lager von dem teuren ausländischen Rohgestein; Hunderte von Kubikmetern an Granit- und Marmorblöcken sind im Hofe aufgeschichtet. Leider konnte ich Herrn Neumann nicht sprechen, ich hätte ihn interpelliert, weil in Niederrhein (Obenwald) einige „organisierte“ Kollegen bei ihm entlassen wurden. Es ist anzunehmen, daß der Inhaber einer Weltfirma nicht so engherzig denkt und den Arbeitern die Verbandszugehörigkeit verwehren will. — Für unsere Freunde aus der Steinmehrbude ist bemerkenswert, daß jenseits der Renovierung des Beslarer Domes es beendigt ist. Ich möchte über dieses Bauwerk, an dem so viel Steinmearbeit verwendet wurde, doch einige Worte verlieren. Im 11. Jahrhundert wurde die Stiftskirche im romanischen Stile erbaut. Sie erwies sich bald als zu klein und so wurde etwa 1220 der erste Anbau errichtet. Weitere Anbauten folgten später. Und nun ist es merkwürdig, daß alle diese Erweiterungsarbeiten dem jeweils herrschenden Stile nach angeführt wurden. Und so sehen wir Steinmearbeiten ausgeführt im Romanischen, in der Früh-, Hoch- und Spätgotik. Ich hatte meine helle Freude daran, an einem praktischen Beispiele sehen zu können, wie sich die Stilart veränderte und auch eine dementsprechende Umwälzung in der höheren Steinmehrbude mit sich brachte. Der Dom ist ursprünglich aus rotem Marburger Sandstein errichtet. Aber bei der Renovierung ist dieses nichtbaurhafte „Gewand“ teilweise verschwinden. Als Ausbesserungsmaterial kam — Mischkalk zur Verwendung. Die Steinmehrer der romanischen und gotischen Fakultät haben selbstredend nur ungern die Dombauwerkstätte verlassen. Im Gegensatz zu den Kölner Dombauwerkstätten waren sie gute Verbandsmitglieder. — Das Bahntal weist eine starke Marmorindustrie auf. Die größten Steinbrüche, in denen vorzüglicher Marmor gefunden wird, werden betrieben in Billmar, Marfurt und Schuppach. Im Billmarer Bruch werden die Blöcke direkt aus dem Felsen herausgefäht. Dieses interessante, aber doch ziemlich einfache Verfahren habe ich photographisch festgehalten. „Daß die Blöcke vom Felsen rausgefäht werden, daß gibts nüt“, werden die Leser mittrauisch sagen. Und doch ist die heutige Technik schon dementsprechend vorgeschritten. Im Bahntale ist unverzüglich mit einer nachhaltigen Agitation einzusetzen, an Steinarbeitern fehlt es nicht.

Der 16. März stand im Zeichen des Schneefalles. In einem heftigen Steinbruchgebiet war für 8 Uhr abends eine Versammlung angesetzt. Den Ort nenne ich nicht, weil wir den Herren Christen keine Gelegenheit geben wollen, sofort Zwiebraut säen und Zersplitterungsarbeit treiben zu können. Daß ich die Kollegen in den Steinbrüchen besuchte, war klar, denn es sollte ja eine Zahlstelle gegründet werden. Die Kollegen waren kleinnützig; ich mußte hören: „Es fehlt an Zusammenhalt.“ Also die alte nichtsagende Ausrede. Die Löhne der Steinmehrer sind gering, und welche Preisfestsetzung herrscht dort? Der Kollege S. fertigte ein Architravstück an. Der Arbeitset-

tel enthielt als Lohnsatz 10.20 Mk. Auf mehrmaliges Reklamieren gab es schließlich 18.40 Mark. Diese Art der Preisfestsetzung grenzt offensichtlich an Betrug. Es ist empörend, wenn es heute noch Geschäfte gibt, welche so illoyal verfahren. Ein mindertätiger Arbeiter hätte vielleicht bloß 14 Mk. herausreklamieren können. Gegen eine solche Entlohnungsmethode muß in J. jung wie alt Protest erhoben. Auch die Brecher und Hilfsarbeiter haben sehr niedrige Stundenlöhne. Der Verband ist dringend nötig, um bessere Zustände schaffen zu können. Die Versammlung war trotz der stürmischen Witterung gut besucht. 32 Kollegen beteiligten durch Unterschrift, daß sie dem Verband beitreten wollen.

### In den Basaltbrüchen des Westerwaldes.

Der Westerwald ist mit einer starken Basaltindustrie durchsetzt. Die Hauptverhandlungsstellen für Pflastersteine und Straßbaumaterialien dürften sein: Billmar, Stockhausen, Marienberg, Wilfenroth und Besterburg. Auf der Bahnfahrt Herborn—Marienberg kann man schon ausgezeichnete Studien über den geologischen Aufbau des Westerwaldes machen. In den vorgenannten Orten nebst weiterer Umgebung sind sicherlich 2000 Basaltarbeiter beschäftigt. Ich hatte am 17. März in Zinnhain eine Versammlung abgehalten, welche sehr gut besucht war. Einige Kollegen aus Lauterbach (Pfalz) schafften ebenfalls dort, aber vom Verbands wolle die „Landsleute“ nichts wissen. Es ist beschämend, wenn man hören muß, daß sich die Zugereisten noch so indifferent zeigen. Die Rheinpfälzer hätten sicherlich schon in ihrer Heimat Gelegenheit gehabt, dem Verbands beizutreten. Aber ihre windigen Ausreden kennt man schon. In den Zinnhainer Brüchen wird der Basalt in mittelmäßigen Blöcken gewonnen; der Gang des Gesteins ist gut. Von den Brüchen selbst ist wenig Abraum zu entfernen. Die Pflastersteinmacher haben keine Spitz-eisen nötig, die Fugen werden schön glatt, wenn sie auch nur allein die Bruch des Hammers zu spüren bekommen.

Besonders fällt mir auf, daß das Kleinpflaster noch mit der Hand geschlagen wird. Die Pflastersteine werden nach dem Stilk bezahlt, in Norddeutschland herrscht die Quadratmeterberechnung vor. Leider sind die Westerwälder Kollegen sehr schwer zu organisieren, die Christlichen mit ihrer Anbiederungspolitik bezüglich des Pflastersteingolles können ebenfalls nichts machen. Die Christlichen hatten kürzlich in einigen Orten über die Wichtigkeit des Pflastersteingolles Versammlungen abgehalten; Mitglieder gewannen sie dabei nicht. Die Basaltwerte werden nur im großen betriebenen. Unternehmer mit kleinen Kapitalien können hier nicht selbständig vorgehen. Unser Verband hat im Westerwald noch ein schönes Rekrutierungsgebiet.

Am Sonnabend, den 18. März, fand eine mäßig besuchte Versammlung in Eberfeld statt. Einige Kollegen scheuten die Mühe nicht und eilten aus dem Orte Blombachherbad zur Versammlung. Das war eine schöne Leistung. Die Eberfelder Kollegen sind äußerst unpünktliche Versammlungsbesucher. Um 9 Uhr begann das Referat. Der letzte „Interessent“ geruhte um 9.45 Uhr zu erscheinen. Und so soll es öfters sein. So was ist ein Skandal. Die Debatte hatte auch etwas persönlichen Anstrich; in einer kleinen Zahlstelle ist das ein überflüssiger Luxus. Die Disziplinverwaltung ist in guten Händen, aber der verlorene langanhaltende Streik hat noch manche Mißstimmung hinterlassen. Als Referent kriegte ich auch meinen Wischer weg, indem ein Redner meinte: ich hätte nicht genügend zur Sache gesprochen. Meine Abweisung bestand darin, daß ich mit wenigen Worten den mit einer starken Steinindustrie durchsetzten Kölner Gaubezirk schilderte.

Die Essener Versammlung am Vormittag des 19. März nahm einen imposanten Verlauf. Es fanden sich auch zahlreiche Mitglieder der Zahlstelle Kupperdreh ein. Die Diskussionsredner erklärten samt und sonders, daß sie alles aufbieten, um im Ruhrkohlensteingebiet organisatorische Erfolge zu erzielen. Die Zahlstelle Essen hat sehr wohl die Kräfte, daß von da aus die Ruhrsteinkleinbrüche bearbeitet werden können. Es wurden einige Neuaufnahmen gemacht; ein „wiederum“ Neubefehlerte spielte vor 10 Jahren auf den Verbandstagen in Hof und Würzburg eine ganz bedeutende Rolle. Die Essener Kollegen schafften hat auf mich den allerbesten Eindruck gemacht. — Nachmittags hatte ich die „Vesperpredigt“ in Müllheim zu halten. Die Duisburger Freunde sowie die Italiener waren zahlreich erschienen. Die Schönheit des neuen Vereinsgebäudes, insbesondere des § 12, kam in jener Versammlung drastisch zur Geltung. Der anwesende italienische Referent durfte das Wort nicht nehmen. Daß darüber die deutschen Kollegen empört waren, ist völlig erklärlich. Die Zahlstellenverhältnisse sind als sehr stabil zu betrachten. Als Versammlungsleiter fungierte Kollege von H., in seinem Neubern schon eine imponierende Erscheinung. v. H. stammt in legitimer Weise aus einem alten adligen rheinländischen Geschlecht, aber sein Adel nützt ihm nichts, denn er ist gezwungen, im Schweiße seines Angesichts Pflastersteine zu behauen.

### Bei den Pflastersteinklippern im Aggertal.

Mit reizender Naturabwechslung ist das Aggertal ausgestattet. Die Fahrt ging von Köln—Deutz nach Gummer-

## Zum Ende der Fasten.

Ostern, das Frühlings- und Auferstehungsfest bedeutet nach kirchlicher Zeiteinteilung das Ende der großen Fasten. Die Periode der Enthaltensamkeit, der Zerknirschung und Buße, die mit dem Aschermittwoch begann, ist vorüber, und mit dem erwachenden Leben in der Natur darf auch des Menschen Lebensfreude von neuem sich äußern.

In fast allen Religionen und von altersher spielt das Fasten als ein sittliches Läuterungsmittel eine Rolle. Begreiflicherweise; denn ihnen allen ist ja die „Abkehr vom Irdischen“ das erstrebenswerte Ziel, und die Kasteiung des Leibes bedeutet ihnen eine Erhöhung der Seele. Der Körper ist das Sündique; mit seinen materiellen Begierden hält er den Menschen nieder im Staube des Daseins und hindert den Geist, ganz im Göttlichen aufzugehen. Darum ist das Fasten zunächst ein Strafe: im weiteren soll es die Anacht verstärken, soll die Selbstverleugnung üben und in der Enthaltensamkeit an sich eine gute, lobenswerte Tat verrichten. Die Selbstpeinigung ist nach jener Theorie ein verdienstliches Werk, und die Religionsgeschichte erzählt denn auch von zahlreichen Fanatikern, die in Fasten und Enthaltung, in Demütigung des Leibes und blutiger Geißelung des Körpers Unglaubliches geleistet haben.

Im Laufe der Zeit haben die alten Gebräuche viel von ihrer früheren Strenge verloren. Auch die große Fastenzeit vor Ostern ist mehr und mehr zu einer Form geworden, die im praktischen Leben nicht mehr viel zu bedeuten hat. Im wenigsten dort, wo die Massen hineingerissen sind in den großen Strom der wirtschaftlichen Entwicklung, der Proletarisierung, in den nimmerwährenden Kampf ums Dasein, ums Brot.

Das schrankenlose Walten des Kapitals folgt keinerlei religiösen oder sittlichen Idealen und nimmt keinerlei Rücksicht auf

sie. An die Stelle der Bibel ist das Hauptbuch getreten. Und der kirchliche Kalender hat nur insofern Bedeutung, als seine Feste gesellschaftliche Feiertage geworden sind und — schon das ist schmerzhaft genug — der Goldmacherei verloren gehen.

Auch die Fasten sind Feste — aber nur „Feste der Seele“, von denen das Gesetz nichts weiß. Und so hätte uns denn der Kapitalismus sozusagen von den Fasten befreit?

Ah, leider ist das Gegenteil richtig.

Er hat nur das System verworfen und die Systemlosigkeit auch in dieser Hinsicht zum Prinzip erhoben: er folgt in seiner Anordnung der Fasten keinem Kalender, keiner Zeitregel. Er befreit sie nach dem jeweiligen Stande seines Hauptbuchs; er dehnt sie nach Belieben auf eine kürzere oder längere Zeit, auf eine kleinere oder größere Anzahl von Menschen aus. Er ist der launenhafteste Tyrann, der jemals herrschte. Er verhängt heute kalten Luxus über Hunderte, Tausende, Zehntausende das Fasten — und zwingt sie nach Wochen oder Monaten gleichmäßig zurück in seinen Dienst. Er nimmt ihnen nicht nur das Fleisch, er verbietet ihnen auch das Brot — und oft genug nimmt sein Fastengebot den Ärmsten das Rissen unter dem Kopf, das Dach überm Haupt weg. Ihnen, die dann wieder dazu da sind, von früh bis spät für ihn zu fronen und seine Goldmühle in stetem Gang zu halten.

Aus den freiwilligen Fasten hat er die erzwungene Entbehrung gemacht. Die Toleranz, die dem Hungernden auf alle Fälle das Notwendigste gewährt, gebeugt unter seiner Herrschaft nicht. Er greift auch dem Altersschwächsten nicht stützend unter die Arme, und er bückt sich nicht, wenn die Verhungerten auf offener Straße zusammenbrechen oder in irgendeinem Winkel erfrieren und krepieren. Er ist die Gefühlslosigkeit, die Brutalität, die Rücksichtslosigkeit selbst. Und er kann sich auch nicht darauf hinausreden, daß er eine „Läuterung der Seelen“ wolle. Denn um das geistige Wohl berer, die ihm dienen, kümmert er

sich überhaupt nicht — es sei denn, daß er sie vor dem Geiße des Widerstandes zu bewahren suche, der sich zeitweise gegen ihn erhebt.

Sier allerdings wird Gott Mammon zum glühenden Gaffer; er, der im übrigen gleichgültig und unempfindlich ist wie ein Stein. Den Geiße des Widerstandes zu bannen, ist ihm jedes Mittel recht, mag es Polizeistab, Klassenjustiz oder Maschinengewehr heißen. Er wendet alle Mittel Kruppellos an, die Erfolg versprechen.

Aber was er auch an Listen und Gewalttaten erkonnen hat, um die Schaffenden niederzuhalten, sein gewaltigstes, sein wirksamstes und schärfstes Mittel ist die Verhängung der Fasten. Gott Jupiter hielt den Blitz in seiner Hand, Gott Mammon ist mächtiger: er schleudert den Hunger unter seine Feinde.

Wer zuerst und allein unter Vielen aufsteht, den trifft es zuerst. Und wo sie alle wider ihn zusammenhalten, trifft es sie alle. Er scheut nicht davor zurück, ein ganzes Heer von Arbeitern zum Fasten zu verdammen, wenn er nur die letzte Hoffnung hat, seinen Zweck zu erreichen: sie mürbe zu machen.

Die Schaffenden fordern einen geringen Anteil an den Erträgen ihrer Arbeit. Gott Mammon weigert ihn und läßt es auf einen Kampf ankommen. „Fastet“, sagt er, „fastet, und seht zu, wie lange ihr es aushalten könnt.“

Was ist das für eine Weltordnung, in der eine Handvoll herrischer Menschen über breite Volksteile den Hunger verhängen kann, ohne durch die Staatsgewalt daran verhindert zu werden?

Die Staatsgewalt!  
 Sie ist ja auch nur ein Ausschuß der Besitzenden, vor allem ein Vollzugsorgan der Junker, denen das Volk die große melkende Kuh bedeutet.

Gott Mammon sucht den Produzenten zu fixieren. Die Junkerclique beutet vermittels der Gesetzgebung den Konsumenten

Daß im Kreise Summersbach existiert seit etwa 25 Jahren eine ausgeübte Grauwadeindustrie, es werden enorme Pflastersteine produziert. Grauwade wird zur Sandsteinbildung gezählt und ist entstanden im Devon und Carbon. Das Material hat eine hohe Druckfestigkeit, etwa 2700 Kilogramm auf den Quadratcentimeter. Ich hatte außer Sommer (Bezirk Magdeburg) noch keine Gelegenheit, Grauwadesteinbrüche in Augenschein nehmen zu können. Da ist es selbstverständlich, daß man die Zeit nach der Ankunft bis zur Verammlung gehörig ausnützt, um die Betriebseinrichtungen und die Arbeitsweise eingehend kennen zu lernen. Die Gesteinslagerung ist horizontal, natürlich kommen auch viele Verwerfungen (Knidungen) vor. Die Grauwadeschichten sind nicht allzuhoch: 30-60 Zentimeter, selten darüber, in der Regel unter diesen Mäßen. Es können somit größere Blöcke nicht gewonnen werden. Der Stein spaltet gut, in seiner Härte entspricht er beinahe dem Striegauer Granit. Der Pflastersteindressierer wird hier „Kipper“ genannt. Dieser Ausdruck fand auch in der verheerenden Bundesratsverordnung vom 31. Mai 1909 (siehe S. 4) Aufnahme. Es fiel mir besonders die Arbeitsweise der Kipper auf. Sie sitzen — auf der Erde, und in dieser Stellung formen sie die Pflastersteine. Auf mein Befragen, warum die Kollegen nicht Fässer, welche mit Sand gefüllt seien, benötigten, um stehend die Steine zu behauen, konnte ich keine befriedigende Antwort erhalten. Aber beim öfteren Zusehen wird man herausfinden, warum der Grauwadepflastersteinkipper anders zu arbeiten gewohnt ist, wie sein Kollege aus der Granitbranche. Grauwade spaltet vorzüglich, und diese Gesteinseigenschaft kommt dem Kipper sehr zu nützen. Um die Fugen „nunterzujagen“, hat er einen 2½-3 Pfund schweren Hammer. Er braucht nicht die ungeheure Kraftanstrengung anzuwenden wie der Graniter, und deshalb kann er sitzend seine Tätigkeit ausüben. Der Graniter muß mit aller Kraft den 4-5 Pfund schweren Hammer schwingen, dieses kann er aber nur in stehender Stellung mit größter Ausnützung vornehmen. Der Kipper hat einen etwas „ausgehöhlten“ Zuschlagshammer, deshalb kann er die Steine nur „einhäuptig“ bearbeiten. Das heißt, die Seitenflächen müssen ihm immer „zur rechten Hand“ stehen. Der Graniter dagegen schafft im Gegensatz meist zweihäuptig. Das muß ich schon sagen, die Kipper im Aggeral sind äußerst geschickte Arbeiter. Das Kleinpflaster wird ebenfalls mit der Hand hergestellt, für den Kubikmeter wird durchschnittlich 6 Mk. bezahlt. Auf der Straße von Dieringshausen nach Desingshausen sah ich Kleinpflaster, welches seit 6 Jahren verlegt ist. Dasselbe nimmt sich tadellos aus und dürfte allen Ansprüchen genügen.

Am 20. März hatte ich Versammlung in Bede, am 21. in Desingshausen. Der Besuch war überall ein sehr guter zu nennen. Es macht einem wirklich Freude, vor so einem zahlreichen Auditorium zu referieren. Was besonders vermerkt werden muß, ist, daß auch die Hilfsarbeiter stark vertreten waren. In Bede konnte leider der unermüdete Kollege Benz (der rheinische Riese) krankheitsbedingt an der Versammlung nicht teilnehmen. Ueberall wurde sachlich debattiert, unsere Freunde stehen nämlich in einer Tarifbewegung. Die Pflastersteinzollfrage wurde im Referat eingehend behandelt. Nirgends fand ich Widerspruch. Das Grauwadegestein geht nämlich auch nach Belgien und hauptsächlich nach Holland. In der Debatte mußte ich schon genau hinhorchen, denn mein Ohr war für den rheinischen Dialekt noch nicht genügend eingestellt. — In beiden Fällen ist die Buch- und Kassensführung eine muster-gültige, die Vorstandspersonen sind recht rührige, umsichtige Leute. — Möge es in Zukunft so bleiben.

Die letzte Versammlung fand am 22. im „Zentrums“-Minister statt. Die Kollegen aus dem Hiltruper Kunststeinwerk waren vollzählig anwesend. Auch einige Steinmehrfrauen erschienen an der Seite ihrer Ehegatten. Ueber den starken Besuch war ich erstaunt, auf die Hiltruper hatte ich nicht gerechnet. — Die Schlussversammlung meiner Tour nahm ebenfalls einen harmonischen Verlauf.

Allerdings war ich herzlich froh, als die 13. Versammlung beendet war, denn ich war gesundheitlich etwas indisponiert. — Ich habe im Kölner Gaubezirk nur glänzende Eindrücke empfangen. An Menschenmassen, welche dem Verband zugeführt werden können, fehlt es nicht. Wenn wir fleißig und mit dem nötigen — Taktgefühl — agitatorisch fernertin arbeiten, dann wird der 7. Gau zu einem der stärksten im Verband werden. Allerdings die Ausdehnung des Gaubezirks ist eine äußerst große. Der Gauleiter hat erst stundenlang zu fahren, bis er in die Steinbruchdistrikte gelangen kann. Das ist in den meisten anderen Gaubezirken viel besser.

Es wird Aufgabe des Verbandsvorstandes sein, in etlichen Monaten einen andern Redner nach dem 7. Gau zu entsenden, es ist dringend nötig und überaus rentabel. Wenn die Bezirkseinteilung vorgenommen wird, und das ist sehr nötig, dann werden eine Menge Anknüpfungspunkte geschaffen werden, welche die Veranlassung geben, neue Mitglieder zu gewinnen. Der Kölner Gau wird von den christlichen Sekretären heftig bearbeitet, wir werden in der schmutzigsten Weise bekämpft, aber der „rote“ Verband marschiert trotz alledem. Der Steinarbeiterverband wird zukünftig alles aufbieten, um durch geeignete Maßnahmen das Vertrauen der rheinländischen und westfälischen Steinarbeiter an sich zu fesseln.

### Aus der Praxis der Schwindelkassen.

Die Schwindelkassen blühen wie noch nie. Es ist unglücklich, daß die Arbeiter sich von so vielen Anreizern (Agenten) überlöpseln lassen. Ueber die Machinationen dieser „freiwilligen“ Hilfskassen lesen wir im Jahres-

aus. Zölle, Steuern — Steuern, Zölle heißt ihr Lied. Und das bedeutet für das Volk wieder einmal: „Fastet!“ Auch sie kümmern sich den Teufel um sittliche Grundzüge, um Forderungen der Menschlichkeit, um die Ideale ihrer Religion, die sie so gern als Deckmantel vor ihren schmutzigen Läden hängen. Es genügt ihnen, wenn die Produkte der Nitterglüter einen hohen Marktwert haben.

So ist denn sowohl der gewerkschaftliche wie der politische Kampf der Arbeiterklasse in erster Linie ein Kampf gegen den wahnwitzigen Zustand, daß eine kleine Zahl von Leuten dem Volke ganz nach Belieben das Fasten diktiert kann!

Die Fasten kirchlichen Ursprungs waren und sind immerhin mehr oder weniger freiwillig, denen der einzelne sich entziehen kann, wenn sie ihm zu unbequem werden.

Die von Kapital und Junkertum verordneten Fasten aber wirken wie ein Geßel, dem keiner enttrinnen kann.

Nur die organisierte Macht der Schaffenden durchbricht allmählich den ehenen Ring des Hungers, der sie festhalten soll in den Niederungen eines ewig abhängigen, slavischen Daseins.

Indem die Gewerkschaften dem Fastengebot des Kapitals eine — wenn auch notwendige — Sättigung aus eigenen Mitteln entgegenstellen, vermindern sie die bedrohliche Kraft des Hungers und seine kampfs- und siegesfeindliche Wirksamkeit in den Reihen der zum Widerstand Aufgerufenen. Das heißt, profaisch ausgedrückt: je voller die Klassen der Gewerkschaft, desto ungefährlicher die Drohungen der Gegner und ihre Macht, über uns ihr Fastengebot zu verhängen. Und, in politischer Hinsicht: je mehr in den gesetzgebenden Körperschaften das reaktionäre, das verkäufliche Element zusammenfließt, desto größer die Hoffnung, auch die zwangsweisen Fasten aufzuheben.

Bis dahin bedeuten die Östern für uns noch kein endgültiges Aufheben der großen Fasten. Aber auch unsere Östern wird kommen!

bericht des Kieler Arbeitersekretariats folgende interessante Darstellung:

Es ist unbegreiflich, wie trotz der ständigen Warnungen in der Arbeiterpresse und an andern Orten noch so viele Arbeiter auf den Schwindel hineinfallen können. Man sollte doch annehmen, die Dummen müßten auf dem Gebiete endlich einmal alle werden. Aus unsrer Praxis wissen wir aber, daß dem leider nicht so ist. In zahlreichen Fällen sind wir auch im Berichtsjahre wieder in Anspruch genommen worden, weil die Herren „Direktoren“ die Kassen nur deshalb gegründet haben, damit sie von den Beiträgen einen feinen Tag leben können. Denn wer glaubt, daß diese Kassen eine Notwendigkeit sind, und nur im Interesse der leidenden Menschheit bestehen, der schwindelt sich selber was vor. Wenn aber mit den Herren bei Geltendmachung der berechtigten Ansprüche Kraft geredet wird, so spielen sie den sittlich Entrüsteten und drohen dem Arbeitersekretariat im Wiederholungsfall mit dem Staatsanwalt!

Die Chemnitzer und Eisenacher Kasse, sowie die „Germania“ in Kassel, die auch hierorts ihren Kundenfang betrieben, haben im verflossenen Jahre das Zeitliche gesegnet. Die Mitglieder hatten von der Auflösung ab nur noch die unangenehme Verpflichtung, die Beiträge bis zum Ablauf des Versicherungsjahres, eventuell bis zu 13 Wochen bezahlen zu dürfen, aber irgendwelche Ansprüche können sie von diesem Zeitpunkte ab gegeslich nicht mehr geltend machen.

Mit Nachstehendem wollen wir noch eine kleine Probe davon geben, wie einbringlich eine Vertretung für solche Kassen ist. Nach den Bestimmungen für die Uebernahme einer Bezirksdirektion der „Germania“, Kranken- und Begräbniskasse (E. S.) zu Kassel mit dem für Dumme berechneten Aushängeschild: „Staatlich genehmigt für das Deutsche Reich!“ „Unter staatlicher Oberaufsicht!“ erhält der Vertreter folgende Provisionen:

1. 2 Mk. die volle Aufnahmegebühr.
2. 50 Pfg. für jedes Mitgliedsbuch.
3. Den ganzen ersten Monatsbeitrag.
4. 10 Mk. pro Monat Bureauzuschuß für je volle 100 zahlende Mitglieder.
5. 15 Prozent Inkasso-Provision von den Beiträgen, welche bis zum 20. im Monat bei der Verwaltung Kassel eingehen.
6. 10 Pfg. für jede Monatsquittung, welche von den Mitgliedern erhoben werden.
7. 50 Pfg. pro Monat für Krankenkontrolle für jedes erkrankte Mitglied.
8. 2 Mk. für Auffinden und Anzeigen eines Simulanten.
9. 1 Mk. für Beanstandungen bei der Kontrolle.

Die Gehälter der „Direktoren“ und die Spesen für die Vertreter nehmen den Löwenanteil der Kassenbeiträge vorweg, so daß für die kranken Mitglieder wenig oder gar nichts mehr nachbleibt. Die vielen Beanstandungen bei Krankmeldungen der Mitglieder und damit das Drüden der Kasse von der Zahlungsverpflichtung werden durch die für die Vertreter ausgelegten Prämien für Anzeigen usw. geradezu provoziert. Wir haben deshalb in allen Fällen, wo nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg bestand, zur Klage geraten. Die Kassen haben dann auch teils vor dem Termin die Ansprüche anerkannt, teils sind sie in der ersten und zweiten Instanz zur Zahlung verurteilt worden.

Geradezu skandalös ist es aber, daß man diese Sumpfpflanzen am Versicherungskörper bisher nicht auszurotten vermochte. Den Ortskrankenkassen das Selbstverwaltungsrecht zu nehmen, scheint leichter zu sein!

### Nachlese zur Reichstagszolldebatte.

Die Steinindustriellen lassen ihren zollfreundlichen Standpunkt mit großem Nachdruck vertreten. Die „Zollregisseure“ haben in weitgehender Weise die bürgerlichen Parteien beeinflusst und beim Etat: Zölle, Steuern und Gebühren, gab es bezüglich des unternehmerseits gewünschten Pflastersteinzolles am 1. April im Reichstage eine umfassende Debatte. Wir gehen in Kürze auf die Ausführungen einiger Abgeordneten ein. Als erster nahm Speck (Zentrum) das Wort: „Es muß leider konstatiert werden, daß zu der erheblichen Stärkung der Einfuhr von Pflastersteinen und Steinwaren aus Schweden nicht zuletzt auch unsere Reichsbehörden beigetragen haben.“

Wir möchten darauf erwidern: Als im Vorjahr 1500 Kubikmeter Werksteine zum Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals nach Schweden vergeben wurden, haben wir dagegen scharf protestiert. Kollege Steudinger referierte am 13. November 1910 in Beucha (Bezirk Leipzig) über diesen Submissionsstandal einer Reichsbehörde, und es fand nachstehende Resolution einstimmig Annahme:

„Die im Feldschlößchen bei Beucha äußerst stark beschuldete Steinarbeiterversammlung protestiert mit Entschiedenheit dagegen, daß bei der Vergabe der Werksteinarbeiten zum Kaiser-Wilhelm-Kanal größere Aufträge ins Ausland gekommen sind. Die Steinindustrie in Deutschland ist so stark entwickelt, die Arbeiterschaft technisch so geschult, daß selbst die größten Aufträge innerhalb kürzester Frist hergestellt werden können. Die Anwesenden erwarten, daß bei der nächsten größeren Werksteinvergabe die verschiedensten Bruchdistrikte berücksichtigt werden. — Als Steuerzahler hat wohl die deutsche Steinarbeiterschaft das Recht, fordern zu dürfen, daß bei Vergabe der Arbeiten des Reichs die heimische Industrie in erster Linie berücksichtigt wird.“

Unser Protest hat genützt, denn als im Januar d. J. weitere 4000 Kubikmeter Werksteine vergeben wurden, gingen die Lieferungen nach der Lausitz und Striegau. — Es mögen nur die politischen Gesinnungsfreunde des Zentrums Speck in den rheinischen Stadtverwaltungen dahin wirken, daß bei Pflastersteinlieferungen nur heimisches Material berücksichtigt wird, dann hat sich die Zollfrage im Handumdrehen erledigt. Was Herr Speck bei der Werksteinvergabe von staatlichen Bauten fordert, das haben wir schon vor ihm vertreten.

Herr Speck sagte weiter: „Und so hat nun die Steinindustrie zu dem nahe liegenden Mittel gegriffen, Lohnkürzungen herbeizuführen.“ Diese Darstellung hat etwas für sich, aber die Löhne wurden hauptsächlich in den Branchen zu

kürzen versucht, die mit der Pflastersteinzollfrage absolut nichts zutun haben. Wir wollen dem Herrn Abgeordneten Speck das auch beweisen. Im Jahre 1907 hatten wir in folgenden Orten Abwehrkämpfe zu führen: Schwarzenbach, Münchberg, Bernsdorf, Geissen, Selb, Niederlamitz, Deutmannsdorf, Alt-Bartheim I, Mittweida, Leipzig I, Dresden (Brückenhau) und Kaiserslautern. Pflastersteinmacher sind nur in Mittweida beschäftigt, in den übrigen Orten handelt es sich um Steinmehbetriebe und Schleifereien.

Große Abwehrkämpfe, um die Lohnkürzungen nicht eintreten zu lassen, mußte der Steinarbeiterverband 1909 führen. Die Liste der Zahlstellen ist lang, aber nur in einem Ort werden Pflastersteine produziert. Abwehrkämpfe mußten durchgeführt werden in: Gotha, Obermörlin, Sternenfels, Verdingen, Göttingen, Sulzbach, Knittlingen, Bickenbach (Pflasterstein-Arbeiter), Plauen, Weischelburg, Kiesa, Oberlungwitz, Posen, Düsseldorf, Wiesbaden, Hildesheim, Einbeck, Magdeburg, Pilgramsreuth, Gera, Hof, Floß, Gefrees und Unsen.

Der Abgeordnete Speck hätte also sagen müssen: Diejenigen Unternehmer in der Steinindustrie, die vom Zoll absolut nicht berührt werden, kürzen am ehesten die Löhne. Der Beweis ist am besten zu vervollständigen, wenn man die Geschäftsberichte des Zentralvorstandes eingehend studiert. — Von Sachkenntnis sind die Auslassungen des Herrn Abgeordneten nicht zu stark getrübt.

Brunstermann (Reichspartei) sprach folgenden Satz aus:

„Diese Entwicklung wird auch das Kapital antreiben, sich mehr und mehr der Ausbeutung des schwedischen Steinreichtums zu widmen.“

Gewiß hat Schweden große Steinlager, aber wir glauben nicht, daß sich die Industrie noch sehr heben kann. In der schwedischen Steinindustrie schafften 11 985 \* Arbeiter, in Deutschland dagegen multerten wir im Jahre 1909 161 749 Vollarbeiter. Im Verhältnis zur deutschen ist die schwedische Steinindustrie nicht von der Bedeutung, die ihr sehr oft zugeschrieben wird.

Die schwedischen Steinbruchbesitzer sind größtenteils auf den Export (Ausfuhr) angewiesen, und weil niemand die Schutzpolitik in andern Ländern voraussehen kann, deshalb wird man in Schweden die Betriebe nur schwerlich vergrößern können. Auch ist es dort nicht so leicht, Arbeitskräfte zu erhalten, das liegt an der dünnen Bevölkerungsdichtigkeit, und dann sind in Schweden die Löhne höher, als wie in der deutschen Steinindustrie. Die Bedenken, die der Herr Abgeordnete Brunstermann ausspricht, sind nach unsrer Meinung nicht zutreffend.

Gräfe (Antisemit):

„Es ist heute mit Recht darauf hingewiesen worden, welchen Reichtum unser deutsches Vaterland vom besten Material der verschiedensten Steinarten bietet, und es ist klar, daß die deutsche Steinindustrie sich gut verdoppeln, doppelt und dreifach soviel Arbeiter beschäftigen könnte, als sie heute beschäftigt, wenn ihr durch geeignete Zölle geholfen würde.“

Wenn Herr Gräfe diese Meinung in einer Versammlung von Steinarbeitern und Bruchbesitzern geäußert hätte, er wäre wegen seiner phantastischen Darstellung weidlich ausgelacht worden. Der Sinn ist doch der, wenn Schweden nicht jährlich für etwa 8-9 Millionen Mark Pflastersteine einführen könnte, dann könnte die deutsche Steinindustrie enorm erweitert werden. Herr Gräfe sieht schon die Zeiten, in denen an Stelle der 160 000 Vollarbeiter über 400 000 beschäftigt sind. Wenn der Herr Abgeordnete nur einigermaßen die Struktur der Steinindustrie kennen würde, dann müßte er wissen, daß sie ihren Höhepunkt schon seit Jahren erreicht hat. Der Sandstein hat im Kunststein einen argen Rivalen, und die Granitwerksteine erhalten durch den Eisenbeton scharfe Konkurrenz. Jetzt fehlt bloß noch, daß Gräfe und seine Freunde für einen Einfuhrzoll auf schwedisches Rohgestein eintreten, dann müssen unsere Monumentalfabriken ihre Tore auch noch schließen. Vielleicht begreift nun der antisemitische Herr Abgeordnete unsern Standpunkt.

Aus den vorgelegten Proben können unsere Kollegen ersehen, wie „sachverständig“ im Reichstag über die Lage der Steinindustrie gesprochen wurde.

\* Sveriges Steinindustrie, Geologiska Underfärning.

### Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission veröffentlicht die provisorische Tagesordnung für den 8. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands. Der Kongreß beginnt Montag den 26. Juni 1911, in Dresden im Saale des Zivolt.

Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehen:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate);
2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission;
3. Beratung der Anträge betreffend:
  - a) Allgemeine Agitation;
  - b) Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern;
  - c) Streitunterstützung und Streikstatistik;
  - d) Arbeiterinnensekretariat;
  - e) Korrespondenzblatt;
  - f) Sozialpolitische Abteilung;
  - g) Zentral-Arbeitersekretariat;
  - h) Vereinbarungen mit dem Zentralverband deutscher Konsumvereine;
4. Das Koalitionsrecht in Deutschland und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch;
5. Heimarbeiterschutz und Hausarbeiterschutz;
6. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung;
7. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung;
8. Die Stellung der Privatangestellten im Wirtschaftsleben;
9. Bildungsbestrebungen und Bibliothekwesen in den Gewerkschaften;
10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

Anträge zur Tagesordnung oder solche, welche auf die vorstehend genannten Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis zum 15. Mai 1911 an die Generalkommission einzusenden. Sämtliche bis dahin eingegangenen Anträge werden im Korrespondenzblatt veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutiert werden können.

Der Kongreß wird am 26. Juni 1911, vormittags 9 Uhr, eröffnet und wird bis einschließl. 1. Juli tagen. — Die Vertretung auf den Gewerkschaftskongressen regelt sich nach den von dem vierten Gewerkschaftskongress (Stuttgart 1902) beschlossene Bestimmungen.